Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **35 (1953)**

Heft 22

PDF erstellt am: **10.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Winterthur, 29. Mai 1953 Erscheint jeden Freitag 35. Jahrgang Nr. 22

Schweizer Frauenblatt

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt», Zürich
Inseraten-Annahme: Ruckstuhl-Annoncen, Forchstrasse 99, Zürich 2, Tel. (051) 32 76 98, Postcheck-Konto VIII 16327
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG., Tel. (052) 2 22 52, Postcheck-Konto VIII b 58

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 13.50, halbjährlich Fr. 7.50. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.–. Einzel-Nummern kosten 25 Rappen. Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken. Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur

Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland. Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregebühr 50 Rp. Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate. Inseratenschluß Montag abend

Am 2. Juni wird Friedrich Wilhelm Foerster 85 jährig

Seit dem Erscheinen von Rousseaus «Emile» (1761) hat kein zweiter pädagogischer Schriftsteller in Europa durch die Macht seines geschriebenen Wortes eine dermassen weltweite Wirkung hervorgebracht wie Friedrich Wilhelm Foerster. Die zehn bekanntesten Bücher unter seinen dreissig selbständigen Buchveröffentlichungen haben eine Gesamtauflage von mehr als einer halben Million erreicht. Obwohl die meisten und wichtigsten der Werke vor mehr als dreissig Jahren erschienen sind, obwohl ihre äussere Verbreitung über zwanzig Jahre mit allen Mitteln des Boykotts und äusserer Gewalt unterbunden wurde, hat ihre Lebendigkeit keineswegs aufgehört. Foerster hat inmitten des modernen, weltanschaulichen Chaos den Zugang gefunden zur echten Tradition. Sozusagen jedes seiner Werke könnte den Titel tragen «Neue Begründung alter Wahrheiten» (wie der Untertitel zu Sexualethik und Sexualpädagogik lautet — Paulus Verlag, Recklinghausen).

Vielleicht ist das Geheimnis seiner Wirkung darin begründet, dass er, selbst im Bannkreis freidenkerischen Menschentums aufgewachsen, schon früh die Brüchigkeit einer rein weltlich orientierten ethischen Kultur durchschaute und durch seine persönliche Entwicklung zum Christentum und zu einer tieferen Erfassung der abendländischen Tradition geführt wurde. Durch seine Auseinandersetzung mit den geistigen, religiösen, sozialen und politischen Problemen der Zeit gewann er eine ganz persönliche Beziehung zum Erbe der Väter und von diesem tiefgehenden Erlebnis konnte er in einer geradezu faszinierenden Weise Zeugnis ablegen.

Ein umfassendes jahrzehntelanges Studium der abendländischen Literatur, seine Kenntnisse der Geisteswelt der Länder des Ostens und der neuen Welt, seine vielen Reisen und seine praktischen Arbeiten auf dem Gebiete der Erziehung und Jugendfürsorge machten ihn heimisch sowohl im Bereich universaler Geistigkeit wie auch in der modernen Wirklichkeit — und so spricht aus seinen Büchern die Erbweisheit der Jahrtausende, angewandt auf die Nöte unserer Zeit.

Foerster ist ganz erfüllt von einem echten, tiefen, erzieherischen Ethos, von einem tiefen Heilswillen gegenüber den unentwickelten, verirrten und notleidenden Menschen. Und es handelt sich ihm zugleich «um das zentrale Problem allen Wiederaufbaues in der menschlichen Seele und der menschlichen Gesellschaft», um die Ueberwindung der chaotischen Zustände, die das moralische, soziale und politische Leben der ganzen Welt unheilvoll beherrschen, weil ein tiefgewurzelter Säkularismus, in totaler Abkehr von den Wahrheiten des christlichen Glaubens die Menschheit in die Irre gehen liess. Foerster wird nicht müde, uns das wahre Bild des Menschen vor Augen zu führen. Er zeichnet es in der realistischen Sicht des Christen, der die Menschennatur nicht idealisiert, ihre Gefährdung nicht übersieht, aber doch an ihrer ursprünglichen, nicht ganz und gar zerstörten Gottebenbildlichkeit festhält.

So musste denn das Buch Christus und das menschliche Leben, in dem er die Grundzüge seines christlichen Bildungsideals entwirft, eine zentrale Bedeutung in seinem ganzen Schaffen gewinnen. Von hier aus fällt Licht auf alle Probleme der Zeit, die in diesem chaotischen Zustande ihre Wurzeln haben, auf die humane Gestaltung des Arbeitslebens innerhalb der modernen Industriewelt («Christentum und Klassenkampf»), auf die Beziehungen der Geschlechter zueinander («Sexualethik und Sexualpädagogik»), auf die Alltagsordnung des Schullebens («Schule und Charakter»), alle im Paulus Verlag, Recklinghausen, aber auch auf das Verhältnis der Völker und Staaten zueinander.

Ja, gerade diese Frage musste für das Leben und das pädagogische Denken Foersters eine ganz besondere Bedeutung gewinnen. Wir müssen bei der Beurteilung Foersters an der grundlegenden Tatsache festhalten, dass er stets vom Ganzen ausgeht und auf das Ganze zielt. Wie konnte es da ausbleiben, dass die katastrophale Unordnung in den zwischenstaatlichen Beziehungen, die er überschaute und beurteilte wie wenige, auch sein ethisches und pädagogisches Denken zur Stellungnahme herausforderte, ihn geradezu zwang, das Seinige zur Klärung und Reinigung der Begriffe beizutragen? Um so weniger konnte er an diesen Tatsachen und dieser Aufgabe vorbeigehen, als gerade in Deutschland ein wilder Nationalismus und ein billiger «Zivilmilitarismus» Anziehungskraft auf die Geister gewann, als allmählich unter dem Einfluss der nationalsozialistischen Agitation jene Mentalität weite Kreise des deutschen Volkes erfasste, die nach Friedrich Meineke's treffendem Urteil als «Massenmachiavellismus» in Erscheinung und Wirksamkeit trat.

So war es denn unausbleiblich, dass Foerster gegen die Vertreter der gekennzeichneten Bestrebungen einen beharrlichen, unerbittlichen Kampf führen musste, in dessen Verlauf er von sehr weiten Kreisen seines Volkes in wahrhaft tragischer Weise missverstanden, von seinen erbitterten Feinden in übelster Weise beschimpft, verfemt und verfolgt wurde, so dass er seine glänzende Stellung als gefeierter Lehrer der Philosophie und Pädagogik an der Universität München, ein ansehnliches Vermögen und schliesslich den Aufenthalt in seinem Vaterland preisgeben musste. Die Bücher jedoch, die er im Verlaufe dieses Kampfes schrieb und veröffentlichte, zumal «Weltpolitik und Weltgewissen» (1919), «Angewandte politische Ethik» 2 Bände (1922, 1924), «Europa und die deutsche Frage» (1937), ferner das schon vor der Kampfzeit geschriebene Werk «Politische Ethik und politische Pädagogik» (1910, 1953 in neuer Auflage Paulus Verlag Recklinghausen), sind wichtigste Bausteine zur Begründung einer neuen politischen Ethik und Erziehung, ungeachtet der Tatsache, dass Foerster in der Hitze des Kampfes zuweilen eine Sprache führte, die von zarten Gemütern als ungewöhnlich scharf und hart empfunden wurde. Diese Werke sind alle von dem einen Gedanken geleitet und beherrscht, dass im Leben der Völker und Staaten die gleichen Gesetze der Moral gelten müssen, die auch für das Leben von Mensch zu Mensch bestimmend sind, dass überall in der Welt die Ueberwindung des sogenannten Rechtes der rohen Gewalt durch die Macht des Rechtes angestrebt werden muss.

Foerster konnte diesen unendlich schweren und für ihn äusserlich so erfolglosen Kampf dennoch nicht ganz ohne Zuversicht führen, weil in ihm für alle, die der Wahrheit nicht von vornherein feindselig gegenüberstanden, mit einer überwältigenden Deutlichkeit offenbart wurde, dass Foerster in der Erkenntnis und Deutung der Tatsachen, aber auch in der Voraussage der Katastrophen stets mit unheimlicher Sicherheit richtig gesehen hat. Nicht zum zweiten Mal in der neueren Geschichte hat sich das Wort, das im Blick auf Jeremias Gotthelf geprägt wurde, in so vollkommener Weise bewahrheitet wie an Friedrich Wilhelm Foerster: «Es ist das furchtbarste Los, gegen eine ganze Welt im Recht zu sein: das Los des Propheten.»

Professor Joseph Antz

(Etwas gekürzt — Die Redaktion.)

Auszug aus dem «Lexikon der Pädagogik» (4 Bände), Verlag Herder, Freiburg. Herausgegeben vom Deutschen Institut für wissenschaftliche Pädagogik, Münster, und vom Institut für vergleichende Erziehungswissenschaft in Salzburg.

Foerster-Worte

Der Krieg wird nur so weit überwunden, wie die geistigen Führer der Menschheit eine ganz neue Erziehung der Jugend und der Erwachsenen durchsetzen, deren Ziel sein müsste, das «Pax vobiscum» der Religion genau so in die Technik der wechselseitigen Menschenbehandlung zu übersetzen, wie die moderne Zerstörungstechnik den Soldaten beibringt, den Gegner in fliegende Fleischfetzen zu verwandeln.

Die grosse Idealistin

Zum 50. Todestag von Malwida von Meysenbug am 26. April 1953

So schnellebig ist unsere Zeit! Wer weiss heute noch mehr als den Namen dieser bedeutenden Frau? Mag sein, dass man sich da und dort noch ihrer mütterlichen Freundschaft zu Romain Rolland entsinnt; daran denkt, dass Malwida mit Wagner und Nietzsche, mit Alexander Herzen, mit Levin Schücking, Paul Heyse, Liszt und vielen anderen bedeutenden Persönlichkeiten befreundet gewesen ist. Vielleicht kennt man auch noch die «Memoiren einer Idealistin» dem Titel nach, alles andere aber, ihre Schriften und ihre bedeutsame erzieherische Tätigkeit am Anfang der Emanzipation der Frauen ist vergessen. Niemand denkt mehr an ihre sozialreformerischen Pläne, an den unverbesserlichen Optimismus dieser grossen Pessimistin.

Einer alten Hugenottenfamilie entstammend, wurde sie als Tochter eines Kurhessischen Hof- und Staatsmannes am 28. Oktober 1816 in Kassel geboren, mitten in eine bewegte Zeit voller Gärung. Noch ein Kind, hörte sie von der Pariser Julirevolution von 1830, der bald Erhebungen in fast allen Ländern Europas folgten. Massgebend für die westeuropäische Politik war damals Fürst Metternich, der freiheitliche Regungen, wo und wie sie sich auch zeigten, durch seine Helfershelfer und Büttel unterdrücken liess. Das Weltbürgertum der Aufklärung und der deutschen Klassikerzeit schien in Vergessenheit geraten zu wollen und die Humanitätsideale, wie sie die grossen Dichter propagiert hatten, wurden nur noch in kleinen Kreisen hochgehalten. Auch das religiöse Leben wurde erschüttert: der Theologe David Strauss mit seinem «Leben Jesu», Ludwig Feuerbach mit seinem «Wesen des Christentums» forderten zu neuer Weltanschauung und zu neuem Durchdenken der Grundfragen des Lebens auf. Als 1831 das hessische Volk seinem Regenten eine Konstitution abzwang, und der Vater Malwidas von freiheitlichen Gedanken durchpulst eine solche entworfen hatte — musste er dennoch mit seinem Fürsten nach Detmold ins Exil gehen. Dort besuchte die Tochter den Konfirmandenunterricht und beschwor in ihrem Leben den ersten grossen, seelischen Konflikt herauf, denn die Zweifel des modernen Menschen beschlichen auch sie. Die puritanische Enge der Provinzstadt, und die Bildungslücken, die Malwida nun zu spüren bekam, führten zu ihrer Freundschaft mit dem Sohn von Pfarrer Althaus, der selbst Theologe werden wollte, aber neuen geistigen und politischen Ideen sehr zugetan war. Im Kampfe gegen die Reaktion war sie ganz der Meinung des Freundes, und das adelige Fräulein lernte nun auch die demokratischen und sozialistischen Anschauungen der neuen Zeit kennen. Befruchtet von fortschrittlichem Geiste, gründete sie mit andern Freundinnen einen Verein der Arbeit für Arme, leider aber ging ihr Verhältnis mit Althaus bald in Brüche. In Frankfurt erlebte sie die spannenden Verhandlungen des Vorparlamentes als Zuhörerin in der berühmten Paulskirche. Sie hielt sogar noch zu Theodor Althaus, als dieser eine politische Strafe im Gefängnis abbüssen musste, und als er nach anderthalb Jahren Festungshaft wegen Kränklichkeit vorzeitig entlassen wird, pflegt sie ihn noch fast bis ans Totenbett.

Wie nah ihr der Tod des ehemaligen Freundes ging, beweist die Flucht nach Ostende. In dieser Epoche entstanden ihre ersten publizistischen Arbeiten, die sich hauptsächlich mit Fürsorgeproblemen befassten. Mit ihren freiheitlichen Anschauungen war schon eng die soziale Frage verknüpft. Standesunterschiede erschienen ihr unberechtigt, sie kämpfte dafür, dass alle Menschen zu einem Dasein in Würde und Schönheit gehoben werden sollten. Marxens Schriften sind auf sie nicht ohne Einfluss geblieben, wenn sie auch alles persönliche Eigentum erhalten zu sehen wünschte. Die Frauen mussten erst aus ihrem Dornröschenschlaf geweckt werden, und an Stelle eines blossen Vielwissens wollte sie eine Spezial-, ja sogar bereits damals eine Berufsausbildung treten sehen Für die Rechte der Frau brach sie eine Lanze, denn auch das weibliche Geschlecht sollte am Staatsleben teilnehmen können und darin als «Priesterinnen edler Sitte» wirken. Mehr und mehr reift sie zu einer Frauenrechtlerin heran.

1850 eröffnet sie mit Gleichgesinnten in Hamburg eine Art Volkshochschule, deren Leitung Prof. Karl Fröbel — ein naher Verwandter des berühmten Pädagogen — inne hatte. Auch ein Kindergarten nach Fröbels Ideen waren diesem Institut angegliedert, das hauptsächlich Frauen für das praktische, gesellige und geistige Leben vorbereiten wollte. Mit Professor Fröbel verband sie bald mehr nur als geistige Interessen, aber ihre Mutter sprach ihr Veto gegen eine dauernde Verbindung, und die

Cornwall

Südwestenglische Landschaft

Im Brennpunkt aller Blicke, die sich dem britischen Inselreich zuwenden, steht die Krönungsfeier der Königin Elisabeth. Da ist es nicht nur geographisch, sondern auch geschichtlich durchaus abwegig, das Auge auf die äusserste, südwestliche Wasserkante, das meerumbrandete Cornwall, zu richte, dieweil in London das Landesschicksal in unauswischbaren Lettern Geschichte schreibt. Wer Beine hat und etwas Klingendes im Beutel, wessen Herz im traditionellen Sinne englisch schlägt und wer einer letztmöglichen Unterkunft in der Metropolis auch nur halbwegs sicher ist, der wird auf biegen oder brechen nach London pilgern. Nur wir, mehr der Natur als dem königlichen Glanz verschrieben, wir nehmen den Weg der sinkenden Sonne und fahren dem, nicht eindeutig nur englischen Cornwall zu, dessen Schwelle an dem unbedeutenden Flüsschen Tamar liegt.

Nicht eindeutig nur englisch heisst hier cornisch und das wiederum weist auf eine Art Reservat hin, das dieser südlichsten Landzunge vorbehalten blieb. Wer die Bretagne kennt, spürt hier etwas Vertrautes, Aehnliches, das nicht genau fassbar ist und doch den Vergleich aufzwingt. Das Keltische, die Sprache, die beiden Ländern eigen war, ist ausgestorben; zweihundert Jahre zurück soll sie mit den Letzten, die sie sprachen, erloschen sein. Cornwalls Eigenart ist zurück zu trassieren bis ins fünfte Jahrhundert, als die erobernden Saxons das von zahllosen Buchten und felsigen Klippen zernagte Land nicht besitzenswert fanden. Die Kelten verblieben auf ihrer rauhen Scholle, und die neue Kultur machte in ihren letzten Ausläufern am Flüsschen Tamar halt. Echte cornische Menschen betrachten heute noch Zuzügler von jenseits des Tamar als Fremde. Das Gesicht dieser Landschaft weist durch seine Abseitigkeit und durch sein spätes und schwächeres Berührtsein uralte Züge auf, die einmalig und endständig sind. Zu diesen gehören in erster Linie die, in stoischer Ruhe verharrenden, immer wieder anzutreffenden, mächtigen und obskuren Granitblöcke, die in Form von Monolithen erhalten sind, oder in Gesellschaft gestürzter Cromlechs der Zeit zu trotzen wussten. Wie die Menhire in der Bretagne sind sie geheimnisvoll von Sagen und Legenden umsponnen und weisen einzeln oder in merkwürdigen, undeutbaren Kreisen auf vorhistorische Kultstätten hin. Keltische Vergangenheit spricht auch aus den unenglischen Namen cornischer Familien und je älter und echter sie sind, desto sicherer beginnen sie mit Pol, oder Pen oder Tre. Gottesmänner und Heroen haben sich kaum in solcher Unzahl auf einem andern, gedrängten Erdenfleck so unsterblich gemacht wie in dem, von Sankt-so-und-so Ortschaften strotzenden Cornwall.

Das Typische, das für die englische Landschaft bis in den letzten Winkel Gültigkeit hat, die Liebe des Insulaners zu seinem Gärtchen, klingt südlich des Tamar mehr und mehr ab. Noch in der vorgelagerten Grafschaft Devon entzücken himmlische, kleine Gärtchen, oft in wilder Stillosigkeit angelegt, wenn überhaupt angelegt, den durchziehenden Fremden. Die tiefhängenden Dächer, deren Strohlagen so kunstvoll gefasst, gebündelt und garniert sind, nehmen die Schling- und Kletterrosen bis zu ihren gezierten Schornsteinen auf. Im Anblick einfacher Gehöfte, bei denen es vom Gartentor zum Hauseingang, wenn's hoch kommt, ein paar Schritte sind, wird einem warm ums Herz. Es sind die Sträucher, die Büsche, die Blumen, die diese paar Schritte Welt ausfüllen, die sich durch einen lottrigen Zaun drängen, bunt über Fliessen legen oder alter Häusermauern Schäbigkeit mit Farbenpracht quittieren. Was diesen englischen Gärten zu ihrem Charme verhilft, bleibt unergründlich — die milde Luft, das feuchte Klima, der Boden, den eine besonders gesegnete Erde decken soll? Welcher Kodex meldet es? Ist es die Liebe, die alle Engländer zu ihren Gärten haben, in der das Geheimnis der spriessenden Ueppigkeit liegt?

Das aber ist englisch, nicht cornisch. Wie es in Cornwall keine elisabethanischen Häuser mehr gibt, keine Fachwerk- und Riegelbauten und keine strohgedeckten Dächer, so fehlen auch die blumigen Entrés zwischen Gartentür und Hauseingang. Hier stehen die Häuser steinern und schwer, weissgetünkt und zumeist ohne Schmuck am Strassenrand. Was nicht Herrensitze oder Landgüter inmitten der Felder sind, fernab von jeglichem Verkehr, das häuft sich zu grauen Dörfern, eng und geduckt, in deren Wirbel die Ueberbleibsel alter Sitten verbrieft und heimisch bleiben. Der cornische Menschenschlag ist vom Meer geprägt. Er bildet einen Grossteil der Marine, der Handels- und Fischerflotten und füllt die Berufe, die ausschliesslich mit der See zusammenhängen. Auch der cornische Farmer soll in gewissem Sinne die Art eines Seemanns haben, still, verschwiegen, zäh, immer im Kampfe gegen die Winde und Unwetter und nicht ganz ohne heidnische Züge. Nichts ist wunderlich in dieser Atmosphäre des ewigen Wehens von Meer, dem salzigen Tanggeruch, der Dünste, die den Hochmooren entsteigen, den duftenden Gräsern und dem versengten, kräftigen Heidekraut, das baum- und schattenlos der glühenden Sommersonne ausgeliefert ist. Mit aller analytischen Geschicklichkeit werden wir trotzdem die Essenz nicht finden, die unsere Seele mit dieser Atmosphäre in so beglückenden Einklang bringt. Man nennt es das ozeanische, milde, vom Golfstrom Verliehene, das dieser sphärischen Hülle subtropischen Charakter gibt, das den Besucher heraushebt aus seiner Erdgebundenheit und ihn befreit in der Urwüchsigkeit dieser eigenartigen Küstenlandschaft.

Kurzum, als wir in Penzance ankamen dunstete es herauf durch die engbrüstigen Gässchen, die den alten Dorfkern mit dem Hafen verbinden, nach Fisch und Tang und Schiffsöl, und eine kecke Brise trug das Sammelsurium von Gerüchen zugleich mit dem Klang der Vesperglocken in den Abend hinaus.

Cornwall-Reisende begeben sich in der Hochsaison besser nicht aufs Geratewohl an die See. Irgendein mühsam gefundenes Logis kann ihnen peinliche Ueberraschungen bieten. Ist der Reisende zudem ein Schweizer, blutsverwandt mit Fremdenkult und Hotelfach, bei dem Ernährungsfragen und Hygiene zum Alphabet gehören, dann sei er über das Mass alles Bisherigen hinaus auf seiner Hut! Es sei denn man wandere als Bohème oder Globetrotter mit Rucksack und auf Schuhmachers Rappen, dann mag es angehen, auf Gut-Glück zu bauen. Wir andern bestellen besser in einem Trusthotel «room and breakfast» recht früh voraus. Da schläft man in Leinenwäsche von tadellosem Weiss, nur meistens sehr verlöchert, weil flicken keine Landessitte ist. Vor acht Uhr gibt es auch für zeitbedrängte Frühaufsteher kein Frühstück und wer es wagen sollte, unterwegs in einem teashop zu seinem mitgebrachten Brötchen Tee zu bestellen, kann einer höflich dezidierten Absage ziemlich sicher sein. Man stelle sein Auto nie auf Grund und Boden eines Farmers, oder baue unter Gottes freiem Himmel seine Zelte auf, ohne den Farmer durch irgend jemanden grüssen zu können. Einfach und reibungslos wickelt

noch folgsame Malwida fügte sich. Selbst in der Leitung der Schule setzte sie ihre ganze Kraft für vertiefte Frauenbildung ein und ihre Aufsätze waren so revolutionär, dass sie von ihrem eigenen Bruder denunziert wurde, weil sie Verbindung mit demokratischen Führern hatte, und dieser Bruder glaubte zu ihrem Besten zu wirken. Sie aber konnte rechtzeitig vor dem Zugriff der Polizei nach England entkommen, wo sie sich nun in London einen neuen Wirkungskreis aufbaute. Hier lebte ja auch Gottfried Kinkel — der später einen Lehrstuhl in Zürich erhielt — im Asyl, Freiligrath und Karl Marx hatten hier Zuflucht gefunden. Im Hause Kinkels fand Malvida Aufnahme und fristete zunächst ihr Leben durch Stundengeben. Unter den bedeutendsten politischen Emigranten lernte sie den Russen Alexander Herzen kennen, in dessen Haus sie bald die Stelle der zu früh verstorbenen Mutter ersetzen musste, bis sie durch Einmischung von Verwandten und russischen Freunden ihre Erziehertätigkeit an Herzens Tochter Olga — mit der sie zeitlebens eine mütterliche Freundschaft verbinden sollte — wieder aufgeben musste. In Londons Elendsviertel Whitechapel lernte sie die tiefste Not des Proletariats kennen und es begannen Zweifel an der Perfektibilität der Welt in ihr aufzusteigen. Leider zerschlug sich auch eine Eheschliessung mit Herzen und nun ging Malwida nach Paris (1859/60), wo sie als bedeutendstes Erlebnis die Bekanntschaft mit Richard Wagner erleben durfte, in dessen Künstlertum sie höchste Vollendung erblickte und mit dem Komponisten eine enge Freundschaft schloss. In diese Zeit fällt auch die Lektüre von Schopenhauers Philosophie, dem sie fortan so zugetan war, dass sie sich seine Anschauungen ganz zu eigen machte. Obwohl sie im Grunde genommen religiös war, entwickelte sie sich nun zu rationalistischen Gedanken. Die Frucht all dieser Erlebnisse und Fährnisse legte sie 1860 in den «Memoiren» nieder, das ihr bedeutendstes Werk bleiben sollte; dieses Buch strahlt auf seinen siebenhundert Seiten wirklich geistige Mutterschaft im schönsten Sinne des Wortes aus.

Nach diesen Jahren des Kampfes und der Gärung wechselte sie oft ihren Wohnsitz, lebte mit Herzens Töchter Natalie und Olga in Rom, auf Capri, in der Schweiz, Florenz, Venedig, am Gardasee und Süddeutschland. In Sorrent fand ihre Begegnung mit Friedrich Nietzsche statt, mit dem sie in der abgelegenen Villa Rubinacci — in Gesellschaft des Baslers Albert Brenner und Dr. Paul Rées — wohnte und eine schöpferische Zeit erlebte, so dass in Nietzsche der Plan einer Idealkolonie von Künstlern aufstieg. Die Zuneigung zu Nietzsche endete mit seinem Bruch mit Wagner, dem Malvida weiterhin die Treue hielt und wiederholt auch Aufnahme in seinem Haus in Bayreuth fand. Gegen Ende 1877 liess sich die begabte und kluge Frau in Rom nieder, an der Via Polveriera unweit des Kolosseums. Hier war sie hauptsächlich schriftstellerisch tätig, schrieb ihren längst nicht mehr lesenswerten Roman «Phädra», Erzählungen wie «Der Heilige Michael», «Geschichten und Legenden für die reifere Jugend», den «Lebensabend einer Idealistin» und empfing bewundernde Besuche aus aller Welt, unter ihnen Liszt, Freiherr von Warsberg. Gegen ihr Lebensende wurde sie nochmals Betreuerin eines ganz Grossen — Romain Rollands, der ihre Bekanntschaft durch Olga Herzens Gatten, den Archäologen Monod, gemacht hatte. Ueber 600 Briefe wechselten die beiden miteinander, Rolland hat ihr zwischen 1890 und ihrem Tode jedes Manuskript zur Prüfung vorgelegt und in seinem Erinnerungsbuch festgehalten, wie viel er dieser grossartigen geistigen Mutterschaft zu verdanken hatte.

Gaby Mathys.

Die Stellung der Frau im Bundesdienst

Ist es Ihnen bekannt, dass sich in der Bundesverwaltung die Praxis herausgebildet hat, Frauen bei der Uebernahme gleicher oder gleichwertiger Arbeit bis zu fünf und mehr Klassen tiefer einzureihen als die Männer? Dass spezielle Gehilfinnenstufen für Frauen geschaffen wurden, deren Ansätze noch unter der 25. Gehaltsklasse liegen?

Das ist eine der Tatsachen, die das Schweiz. Frauensekretariat bewog, sich für eine Besserstellung des weiblichen Bundespersonals einzusetzen und dazu noch eine Erhebung bei den weiblichen Beamten und Angestellten aller Zweige der Bundesverwaltung durchzuführen mit dem Ziel, einen vertieften Einblick in die Arbeitsverhältnisse der Frau im Bundesdienst zu gewinnen.

Die Aus- und Weiterbildung der Beamtinnen, die Bewertung der Arbeit, die Arbeitsverhältnisse in den einzelnen Verwaltungszweigen, die Frage nach der eigenen Wohnung, nach den Unterstützungsleistungen wurden eingehend untersucht.

Die Beamtinnen weisen sich über eine qualifizierte berufliche Ausbildung und umfassende Sprachkenntnisse aus, die sie zu guten Arbeitsleistungen befähigen. Dank ihrer Tüchtigkeit werden sie oft zur Verrichtung von Arbeiten beigezogen, die über ihrer Gehaltsklasse liegen, hingegen lässt die entsprechende Beförderung auf sich warten. Wir zitieren:

«Beamtinnen in der 25. Klasse haben Kollegen, welche gleichwertige Arbeiten verrichten und in die 15. bis 18. Klasse eingeteilt sind.

Beamtinnen der 20. Klasse weisen darauf hin, dass ihre männlichen Kollegen vorwiegend in der 15., 11. und ausnahmsweise in der 9. Besoldungsklasse eingereiht sind.»

Unsere Frage

Weshalb setzen sich diese Frauen, die tüchtig und fähig sind, nicht dafür ein, dass sie ihren Funktionen entsprechend eingereiht werden?

«Es ist die Angst, die mühsam errungene, interessante Arbeit, die eben als Männerarbeit taxiert wird, wieder aufgeben und zur einseitigen Schreibmaschinenarbeit zurückkehren zu müssen. Die Beamtinnen schweigen lieber, um dafür Aufgaben erledigen zu dürfen, die ihren Interessen, ihren geistigen Fähigkeiten entsprechen und ihrem Leben einen Inhalt geben. — Jeder gerecht empfindende Mann muss sich überlegen, dass eine solche Gesellschaftsordnung falsch ist und unserm Weltbild von sozialer Gerechtigkeit, die vor der Stellung der Frau im Wirtschaftsleben nicht halt machen darf, widerspricht.»

Für die meisten im Bundesdienst beschäftigten Frauen bildet der Arbeitsverdienst die Existenzgrundlage. Ueber 34,5 Prozent der erfassten Beamtinnen erfüllen Unterstützungspflichten an Eltern, Geschwistern und einem weitern Personenkreis.

«Die Unterstützungsleistungen beweisen, dass das Bild der modernen wirtschaftlich selbstständigen Frau verzerrt gezeichnet wird, wenn man sie als egoistische Persönlichkeit darstellt, die ihr Einkommen nur zur Befriedigung der eigenen Bedürfnisse verwendet. Sie beschränkt sich nicht auf die Erfüllung ihrer rechtlichen und moralischen Unterstützungspflichten innerhalb der Familie, sondern sie hat für weite Kreise eine offene Hand.»

«Meine Mutter lebt mit mir zusammen und ich komme seit 1936 für ihren Unterhalt auf, da sie zu alt und zu gebrechlich ist, um noch selbst zu verdienen.» — Dieses Beispiel steht für viele.

«Ich unterstütze die Mutter, die Witwe ist und eine 17jährige Schwester, die auswärts in der Lehre ist.»

«Wir betrachten dieses Sorgen für die Eltern und die Pflege des Familiensinnes als wesentliche und wertvolle Kulturleistung der berufstätigen Frau. Es scheint, dass die früher selbstverständliche Unterstützungspflicht der Söhne weitgehend auf die ledige, berufstätige Frau übergegangen ist.»

Schlussfolgerungen:

Die erwähnten Tatsachen rechtfertigen das grosse Anliegen, man möchte die Frauen im Bundesdienst bei gleicher Vor- und Ausbildung, gleichwertiger Leistung und bei der Uebernahme eines gleichen Masses an Verantwortung gleich behandeln wie die männlichen Angestellten und Beamten.

Allen, die sich für Fragen wie: «Frau und Beruf», «Gleicher Lohn für gleichwertige Arbeit» interessieren, empfehlen wir die Lektüre dieser aufschlussreichen Studie, die ein lebendiges Bild der Probleme einer Berufsgruppe vermittelt.

H. K.-F.

* Ergebnisse einer im Jahre 1951 durchgeführten Umfrage des Bundes Schweizerischer Frauenvereine, bearbeitet von Helen Kaiser-Frey. 32 Druckseiten, Verkaufspreis Fr. 1.80, zu beziehen beim Schweiz. Frauensekretariat.

Empfehlenswerte Ferien-, Kur- und Erholungsorte

KURHAUS Bad Wangs
ST. GALLER OBERLAND
hilft Ihnen mit frischen Alpenkräutern zur Gesundung. Über unsere einzigartigen Kräuterbadekuren gibt Ihnen Prosp. Nr. 7 Auskunft
Bes. M. Freuler, Tel. (085) 8.01.11

HOTEL-RESTAURANT FALKEN THUN
Direkt an der Aare. Schöne Garten-Terrasse. Gediegene Restaurationsräume. Verschiedene Säle für Anlässe. Vegetarische Küche.
Tel. (033) 2 61 21.
Familie R. Hunziker-Ritschard

Zur Bundesfeier-Sammlung

Das Schweizerische Bundesfeier-Komitee schreibt:

Mit dem kommenden ersten Juni beginnt die Bundesfeier-Sammlung. Es ist die 44. in der Reihe dieser Veranstaltungen. Im Jahre 1910 hat das Bundesfeier-Komitee seine Tätigkeit aufgenommen und seither in ununterbrochener Reihe weitergeführt. Die Zweckbestimmungen haben gewechselt; der Grundgedanke ist immer derselbe geblieben: Förderung des Vaterlandsgedankens durch Ausgestaltung der jährlichen Bundesfeier zur vaterländischen Tat. So sind im Laufe der Jahre über 23,5 Millionen Franken zusammengekommen und den verschiedenen gemeinnützigen und kulturellen Bestrebungen dienstbar gemacht worden. Im Gegensatz zu andern, ähnlichen Veranstaltungen ist die Bundesfeier-Sammlung nicht an einen bestimmten Kreis von Bedachten gebunden; sie kann ihre Aufgabe frei wählen und da eingreifen, wo Hilfe dringend nottut. So konnten in den Kriegsjahren Bundesfeier-Spenden wiederholt militärischen Hilfs- und Fürsorgewerken gewidmet werden, dem Schweizerischen Roten Kreuz, bedürftigen Wehrmännern, der Schweizerischen Nationalspende für unsere Soldaten und ihre Familien. Daneben mehrmals in dieser oder jener Form auch Anomalen, der Bekämpfung der Tuberkulose und der Krebskrankheit, der beruflichen Ausbildung Jugendlicher, den Schweizern im Ausland, notleidenden Müttern und anderem mehr. In über 70 Fällen sind auch Beiträge mit nahezu 285 000 Franken bei Heimsuchungen durch Naturkatastrophen geleistet worden. Zwischenhinein wurden auch mehrmals kulturelle Bestrebungen unterstützt.

Die kommende Aktion ist für die Schweizer im Ausland bestimmt. Das Schweizer Volk wird auch dieser Aufgabe, die gleichermassen auch dem Mutterlande dient, seine Sympathie nicht versagen.

Eine Frage

Im Fall Richter, der durch seine ganze Behandlung und daraus folgenden Leiden für einen zu Unrecht verurteilten Unschuldigen, schon so viel Staub und Proteste aufgewirbelt hat, wird eine breite Oeffentlichkeit aufs neue erschüttert. Auf ein Begehren Richters an den Kanton Waadt um eine Entschädigung für das auf Grund des krassen, vor allem auf ein sehr oberflächliches psychiatrisches Gutachten sich stützende Fehlurteil, hat der Kanton ihm eine Absage erteilt. Stimmt es, dass, wie in der «Tat» zu lesen ist, verwandtschaftliche Beziehungen des Psychiaters zu dem für diese Absage verantwortlichen Kreis eventuell zu dieser neuen Härte dem bedauernswerten Opfer eines fehlgeleiteten Urteils geführt haben könnten? Es ist dies nur eine Frage, die aber weite Kreise beschäftigt.

El. St.

Politisches und anderes

Tessiner 150-Jahrfeier

Am 20. Mai würdigte das Tessiner Parlament die 150jährige Zugehörigkeit des Tessins zum Eidgenössischen Bund. Es wurden u. a. die Errichtung eines kantonalen Kunstmuseums in Lugano, wie auch eines kantonalen archäologischen Museums in Locarno beschlossen. Das eigentliche Fest des Tessiner Volkes fand am Sonntag, 24. Mai in Bellinzona statt. Bundespräsident Etter überbrachte die Grüsse des Bundesrates und sämtlicher Stände. Nach dem offiziellen Teil folgten ein historisch-folkloristischer Umzug und die Jugendfeier im Stadion von Bellinzona.

Das Sparprogramm des Bundesrates

Der Bundesrat hat in seiner Sitzung vom 19. Mai den Text der Botschaft über Einsparungen bei den Bundesbeiträgen genehmigt. Die Reduktion der Ausgaben soll 41 bis 44 Millionen Franken betragen.

Die Regierung Mayer gestürzt

Ministerpräsident René Mayer ist am vergangenen Donnerstag von der Nationalversammlung gestürzt worden. Gegen die Regierung stimmten neben den Kommunisten und Sozialisten auch der grösste Teil der ehemals gaullistischen Fraktion. Der Sozialistenführer Guy Mollet und der Führer der ehemals gaullistischen Fraktion der Nationalversammlung André Diethelm, haben die Bildung der neuen Regierung abgelehnt. Präsident Vincent Auriol beauftragte am Dienstag Paul Reynaud mit der Kabinettsbildung.

Ankündigung einer Dreierkonferenz in Bermuda

Präsident Eisenhower gab bekannt, er habe die Absicht in Bälde mit dem britischen Premierminister und dem französischen Ministerpräsidenten zusammenzutreten, um an einer gemeinsamen Konferenz, die voraussichtlich in Bermuda abgehalten würde, Probleme des Kalten Krieges zu besprechen.

«Prawda» gegen die Bermuda-Konferenz

Die «Prawda», das sowjetrussische kommunistische Parteiorgan, kritisierte am Sonntagmorgen in einem Leitartikel die bevorstehende Bermuda-Konferenz. Eine solche Konferenz, schreibt die Prawda, bedeutet die Fortdauer des alten Gegensatzes der Nationen gemäss ihren ideologischen und politisch-sozialen Differenzen. Eine neue Entente der Westmächte würde offensichtlich nicht zu einer Entspannung der internationalen Lage führen, sondern im Gegenteil zu einer Verschärfung.

Russland lehnt Konferenz der vier Aussenminister über Oesterreich ab

Wie Radio Moskau am Montag mitteilte, hat die Sowjetunion den westlichen Vorschlag über eine Viererkonferenz der stellvertretenden Aussenminister über den österreichischen Staatsvertrag abgelehnt. Die Antwort betont, dass «unter den heutigen Umständen vorzuziehen wäre, wenn die Frage des Staatsvertrages mit Oesterreich auf diplomatischem Wege und nicht durch die Stellvertreter-Konferenz geprüft würde».

Staatssekretär Dulles über Gespräche mit Moskau

Wie der amerikanische Staatssekretär anlässlich einer Pressekonferenz in New Delhi bekanntgab, glaubt er nicht, dass Gespräche auf höchster Ebene mit der Sowjetunion im momentanen Zeitpunkt irgendwelche wichtigen Resultate ergeben würden. Dulles erklärte weiter: «Ich zweifle, dass eine solche Konferenz mit russischen Führern Erfolge erzielen könnte, so lange der Sowjetblock in Korea und Laos den Aggressionskrieg fortsetzt und so lange er sich weigert, die Besetzungstruppen aus einem kleinen Land wie Oesterreich zurückzuziehen.

Unterzeichnung der französisch-saarländischen Konventionen

Der französische Aussenminister Georges Bidault und der saarländische Ministerpräsident Johannes Hoffmann, haben am vergangenen Mittwoch die revidierten französisch-saarländischen Konventionen unterzeichnet. Die Unterzeichnung dieser Konventionen ist in Bonn mit Widerwillen aufgenommen worden.

Ein zweiter polnischer Düsenjäger in Dänemark gelandet

Der polnische Luftwaffenleutnant Zdsislaw Jazwenski wählte am Mittwoch mit seinem in Russland

Es ist besser eine Versicherung zu haben und sie nicht zu brauchen, als eine zu brauchen und sie nicht zu haben.
ZÜRICH Unfall

sich nur ab, was mit einverleibter Sitte alten Stils harmoniert. Wir beweglicheren Schweizerinnen haben da und dort versucht, der trägen Rückständigkeit etwas auf den Leib zu rücken, nicht ohne stets den kürzeren zu ziehen, denn Beharrungsvermögen und Gleichmut gehören zur Mentalität des Briten, wie Ungeduld und Tüchtigkeit zum Schweizer. Manchmal kommt einem vage zur Erkenntnis, dass des Engländers Faulheit eigentlich keine echte Faulheit ist. Es geht bei ihm mehr um einen Zustand des Drauf-an-kommen-lassens, es reizt ihn das Spiel mit der Lebenskurbel, das geizen mit der Kraft. Das alles liegt viel tiefer als wir denken und allenfalls auf einer Gemütsebene, die nicht die unsere ist.

Wir haben in Penzance einen jungen Kellner erlebt, der wie ein Irrer das Stückchen gesalzene Butter mit den Händen auf jedes Gastes Teller warf, nur weil wir fünf Minuten vor Frühstückszeit an der Tafel sassen! Als Gegenstück bemühte sich der junge Besitzer unseres Gasthofes uns, an dem, in England über alle Massen geheiligten Sonntag eine Küstenfahrt zu ermöglichen. Hinter Mole und Quai lagen Motor- und Segelboote auf dem öligen Wasser, und kein Seemann wollte sich finden, die «Sabath-breakers» auszufahren. Am Sonntag steht das englische Leben still. Wunderlicherweise laufen die Uhren und auch die «Great Western» Staatsbahn fährt am Sonntag in ihrer Endstation ein. Wer aber nicht den kleinen Finger heben muss, der rührt ihn nicht und fastet lieber bis zum Montag durch, als dass er ein Streichholz reibt. Und am Montag eilt es ihm nicht an die Arbeit zu kommen. Schweizer Arbeitgeber in England erzählen drastische Dinge über Weekends und deren Dehnbarkeiten. Am Sonntag liegt der Engländer möglichst am Quai, Zeitung und alles Nötige neben sich, mit rationierter Bewegung erreichbar. Er hat das Meer und den Himmel vor sich und in sich die Genugtuung absoluten Eigenseins.

Penzance, keltisch «heiliges Endland» genannt, ist nicht der Schönheit, wohl aber des Klimas wegen als cornische Riviera propagandiert. Seine prächtigen Anlagen verdienen jedoch durchstreift zu werden, sie enthalten in reicher Variation subtropische, ja tropische Bäume und Pflanzen, die auch winters im Freien bleiben. In Trusthotel «Union», Besitztum von zwei Damen, habe ich das Lesenswerteste des ganzen Städtchens vorgefunden. Eine Kupferplatte beurkundet, dass in dem schon damals als Speiseaal benützten Raum, erstmals dem britischen Volke auf Heimatboden der Sieg der Schlacht bei Trafalgar verkündet wurde (21. Oktober 1805). Penzance's wertvolle Bedeutung für den Fremden liegt in seiner Ausgangssituation, von der die ganze Inselspitze in dosierten Phasen zu besuchen ist. Zu Lande geht es über das, mit einer dünnen Torfschicht belegte, dem Himmel preisgegebene Hochplateau, das mit winzigen, eigenartige Namen tragenden Dörfern durchsetzt ist. Crows-an-Wra mit einem alten Kreuz als Dorfkern, gruppiert die paar niedrigen Steinhäuser zu einem engen Kreis, auch hier vereinzelte Kultsteine mit uralten Siedelungen in ihrem Bereich. An einer Strassengabelung verjüngt sich die letzte Fahrbahn Englands in zwei Wege kleinerer Ordnung, in deren Scheitelpunkt ein eisser, niedriger massiger Wegweiser seine benarbten Arme in die Richtung der letzten Wohnstätte streckt. Ihm kommt die wichtige Rolle zu, Englands «first and last sign post» zu sein. Am Schwanz der letzten Häusergruppe steht geduckt und alt, in rohem weiss getünkten Stein erbaut, die erste und letzte Herberge Englands.

Die Geschichte der englischen Herbergen, Gasthäuser und Tavernen, der viel beschriebenen und in endlosen Bildern aufgezeigten «old inns», ist mit der Geschichte des Landes selbst aufs engste verwoben. Wer sich in sie einleben kann, empfindet die Wahrheit des Ausspruchs ihres grössten Forschers R. Keverne? «Die alten inns verkörpern, von allen unsern Institutionen, die echteste englische Eigenart». Sie haben hier draussen in Cornwall nicht die grosse Zeit erlebt wie in den östlichen Grafschaften, denn die Epoche der Diligencen flutete nur spärlich an den Tamar hinan. Den Schmugglern aller Zeiten aber, die französische Weine über den Kanal zu steuern wussten und den noch viel keckeren, früheren, die Weine und Tabak von Spanien her auf tollkühnen Fahrten in die Verstecke der Klippen um Land's End brachten, die hatten in den heute so harmlos aussehenden Inns ihre Hauptquartiere. Zur See gehört Schmuggel und Strandgut von alters her und die Drinks in den inns beim Feuer im Kamin. Die Kriegsjahre haben nicht verfehlt, für abenteuerliches Aufflackern zu sorgen und haben Gestrandete und Gerettete in die letzten inns gebracht.

Land's End, Ziel unserer langen Fahrt, welch erhabenen Eindruck botest du uns! Du reichst hinaus in den Raum, wie ein Finger, der in die Zeiten zeigt! Auf dem letzten fussbreit Boden, der schon nur noch den Vögeln und der Wassergischt gehört, zieht uns der Atlantische an sein schlagendes Herz. In das Wellengetöse mischt sich ein ungehemmter Wind, und das Gewoge umbrandet in ehernem Rhythmus die Klippen und entblösst und überschäumt, im Zeichen der Gezeiten, die vorgelagerten Granitpartien, die einzig und allein dem Meer gehören. Das Erlebnis Meer vor einem breiten Strand aus ist ein vielfach milderes, von einem letzten, vorgeschobenen Stückchen Klippe aus ist es erschütternd. Die Schöpfungsgrenze Wasser-Erde drängt sich auf und gestattet dem Menschen den ungeheuren Blick in die Tiefe der Zeit und in die unendliche Ferne der Ewigkeit zugleich!

Bei klarer Sicht sind die «Scilly Islands», eine Gruppe von ca. 150 kleiner Inseln, von denen nur fünf bewohnbar sind, mit dem Fernrohr als dunkler Federstrich zu sehen. Ein Dampfer verbindet Penzance mit den Scillys in vierstündiger Hinfahrt, eine Seestrasse, die man bei dem oft sehr schweren Wellengang besser mit den. kleinen Flugzeug überfliegt, das sommers vom Kelynack Airport aus den Verkehr mit den Inseln besorgt.

Massiven Wachtposten gleich stehen den Land's End Klippen vorgelagert zwei mächtige Leuchttürme, «Longships» und «Woll Rock», die im glitzernden Sommertag aussehen, als hätten sie nichts anderes zu sein als Dekoration oder Fixierpunkt für Fernrohr bewaffnete Strand- und Klippenläufer. Aber das Meer ist nicht immer spiegelglatt und eitel Bläue. In Sturmnächten werfen sie den Fischern und Tradern mit tausend Augen Licht in die Fahrrichtung und warnen im Nebel mit brüllenden Sirenen vor der Gefahr des Zerschellens am granitenen Gestein.

Ein endlich gefundener «Sabath-breaker-Kapitän» nahm uns in seemännischer Wortkargheit in seine Schaluppe zu einigen, schon startbereiten Sonntagssündern. Zur Ebbezeit stiegen wir über die glitschigen Tritte der Quaimauer im Penzancer Hafen hinunter, ängstlich Halt suchend an dem mit Tang und grünen Algen nass behangenen Seil, und ich staunte ob des leisen Aberglaubens, der sich in einer unbelichteten Ecke meiner Seele einzunisten drohte. Sonntags-Entheiliger! Als aber das Boot pfeilschnell und federleicht über die kräuselnden Wellen flog, verschwand der Spuk, denn die See lag vor uns majestätisch und frei, weder an Sitten noch Gebote

Vor hundert Jahren

John Stuart Mill (1806—1873)

Zur Erinnerung an seinen 80. Todestag

John Stuart Mill, der Sohn des englischen Historikers und Nationalökonomen James Mill, wurde 1806 in London geboren und starb 1873 in Avignon. Er war von 1823 bis 1858 Beamter der Ostindischen Kompanie und 1865—68 Mitglied des Unterhauses. In seinem philosophischen Hauptwerk «System der Logik» erscheint er als ein bedeutender Vertreter des englischen Empirismus, das heisst derjenigen erkenntnistheoretischen Richtung, welche die Erfahrung als die einzige Quelle aller Erkenntnis betrachtet. Seine «Prinzipien der politischen Oekonomie», ein angesehenes Lehrbuch der Nationalökonomie, übte namentlich auf die deutsche Wissenschaft einen tiefgehenden Einfluss aus. Mills Schrift über «Die Freiheit» (On liberty), welche Adolf Grabowsky, der Leiter des «Weltpolitischen Archivs in Basel», 1945 neu übersetzt und erläutert hat, ist «das Evangelium des 19. Jahrhunderts» genannt worden. In seinen politischen Abhandlungen bekennt sich Mill als Anhänger der Liberalen Partei; aber im Gegensatz zu den liberalen Parlamentariern seiner Zeit forderte er schon 1869 in seinem weltberühmten Buch «The Subjection of Women» (Die Hörigkeit der Frauen) die politische Gleichberechtigung des weiblichen Geschlechts. In seiner Selbstbiographie widmet er ein ergreifendes Kapitel der dankbaren Erinnerung an Mrs. Taylor, seiner geistig hochstehenden Freundin und späteren Lebensgefährtin, die er über alles geliebt hat. Mit ihr zusammen gründete Mill die erste Vereinigung für Frauenstimmrecht in England, die sich später zur «National Union of Women's Suffrage Societies» entfaltete. Er bekennt, dass der ausgeprägte Sinn für Wahrheit und Recht seiner Gattin der stärkste Antrieb zu seiner Lebensarbeit war; dass sie einen hervorragenden Anteil an seinen Werken hatte; namentlich den Inhalt des wertvollen Freiheitsbuches, das Grabowsky «ein Grundwerk politischen Denkens» nennt, hatte er bis ins einzelne mit seiner Gattin durchgearbeitet.

Hier sei hingewiesen auf einen bemerkenswerten Aufsatz über «Frauenemanzipation», der 1851, also vor hundert Jahren, in der «Westminster Review» erschien. Mill wirft in diesem Aufsatz die Frage auf, ob es recht sei, dass die eine Hälfte der Menschen ihr Leben in einem Zustand erzwungener Unterordnung unter die andere Hälfte zubringt. «Wenn dies der beste Zustand der menschlichen Gesellschaft ist, in zwei Teile zu zerfallen, von denen der eine aus Personen mit Willen und selbständiger Existenz, der andere aus demütigen Gefährten dieser Personen besteht, jede einem von den ersteren beigegeben, um seine Kinder zu erziehen und sein Haus ihm angenehm zu machen, dann ist es nur ein Gebot der Menschlichkeit, den Frauen den Glauben beizubringen, dass ihnen kein grösseres Glück widerfahren kann, als von irgend einem Mann zu solchen Zwecken erwählt zu werden.» — «Wenn wir jedoch fragen, warum das Dasein der einen Hälfte der Menschheit nur ein Mittel für die Zwecke der anderen sein soll, und jede Frau ein blosses Anhängsel eines Mannes, dem keine eigenen Interessen erlaubt sind, damit sich in ihrem Geist kein Widerstreit gegen seine Interessen und sein Belieben rege; so ist die einzige Auskunft, die wir erhalten können, die, dass die Männer es so haben wollen. Es ist ihnen angenehm, dass sie um ihrer selbst willen, die Frauen um der Männer willen leben.» Die Welt ist bis jetzt überzeugt, «dass die vornehmste Tugend der Frauenwelt die Ergebenheit gegen die Männer ist». Bei Volksstämmen einer primitiven Kulturstufe «sind die Frauen die Sklavinnen der Männer zu Zwecken der Arbeit. Alle schweren körperlichen Arbeiten fallen ihnen zu. Der australische Wilde geht müssig, während die Weiber mühsam die Wurzeln ausgraben, von denen er sich nährt. Ein Indianer, der ein Wild erlegt hat, lässt es liegen, und schickt eine Frau danach aus, um es heimzuschleppen. Auf einer etwas vorgerückteren Stufe, wie in Asien, sind die Frauen die Sklavinnen der Männer zu Zwecken der Sinnlichkeit. In Europa ist darauf eine dritte, mildere Weise der Herrschaft gefolgt, die nicht durch Schläge oder Schlösser und Riegel, sondern durch eine sorgfältige Geistesdrillung gesichert wurde.» In das Verhältnis von Mann und Frau mischten sich Gefühle von Wohlwollen, «wie sie ein Vorgesetzter seinen Schützlingen schuldet.» «Innerhalb der vier Wände war aber der Mann ein Patriarch und Alleinherrscher.»

«Das ist jetzt anders geworden» — so fährt Mill fort. «Die fortschreitende Veredlung hat auch bei den Machthabern des Hauses ein immer noch sich steigerndes Bewusstsein ihrer Gegenverpflichtungen wachgerufen.» Alle gewissenhaften Männer glauben, «dass die Pflichten gegen ihre Frauen zu ihren verbindlichsten Pflichten gehören». «Zum ersten Mal in der Welt sind Mann und Weib wirklich Gefährten. Es wäre dies ein heilsamer Umschwung, wenn die Gefährten einander gleichstünden.» Aber solange die Interessen der Frau «auf die Familie allein beschränkt sind», tritt an die Stelle der Selbstsucht des Mannes «eine Familienselbstsucht, welche ein liebenswürdiges Gewand trägt und die Maske der Pflicht vornimmt». — «Was kümmert das Weib die Demokratie oder der Liberalismus, an dem sie keinen Anteil hat, der sie als denselben Paria zurücklässt, als den er sie vorfand?»

Es liegt im Interesse nicht nur der Frauen, sondern auch der Männer und des menschlichen Fortschritts im weitesten Sinne, dass die Emanzipation der Frauen... nicht auf der Stufe stehenbleibe, auf der sie sich jetzt befindet.» Man behauptet, dass die Frauen sich nicht nach ihrer politischen Befreiung sehnen, dass sie im Gegenteil die Ansprüche, die für sie erhoben werden, zurückweisen und mit Erbitterung über jene herfallen, welche für die gemeinsame Sache der Frauen eintreten. «Wenn diese Tatsache beweist, dass die europäischen Frauen so bleiben sollen, wie sie sind, so beweist sie genau dasselbe für die Frauen Asiens; auch diese sind stolz auf ihre Abgeschlossenheit von der Welt und auf den Zwang, unter dem sie stehen, anstatt darüber zu murren, und sie staunen über die Schamlosigkeit der Frauen, die sich unverschleiert auf der Strasse blicken lassen... Die Gewöhnung härtet menschliche Wesen gegen jede Art von Erniedrigung ab. Und der Fall der Frau ist noch ein besonderer, denn es ist uns nicht bekannt, dass jemals eine andere dienstbar gemachte Klasse unterwiesen wurde, ihre Erniedrigung als eine Ehre anzusehen.» — «Es erfordert ungewöhnlichen moralischen Mut und Uneigennützigkeit bei einer Frau», für die Emanzipation ihres Geschlechts einzutreten; «die Annehmlichkeit ihres eigenen Lebens und ihr Ansehen in der Gesellschaft hängt gewöhnlich von dem Wohlwollen derjenigen ab, welche sich im Besitze der rechtswidrigen Macht befinden; und Machthabern erscheint keine noch so bittere Klage über den Missbrauch ihrer Gewalt als ein ebenso schreiender Akt der Widersetzlichkeit wie eine Anfechtung dieser Macht selbst.»

J. St. Mill, ein Vorkämpfer für die politische Befreiung der Frau, hat die Verleihung des Wahlrechts an die Frauen nicht mehr erlebt. Die englische Frauenbewegung nahm in den Fabrikbezirken Nordenglands ihren Anfang. Eine Frauenpetition um Erlangung der politischen Rechte wurde von einer öffentlichen Versammlung in Sheffield genehmigt und im Jahre 1851 dem Hause der Lords überreicht. Aber erst nach jahrzehntelangen harten Anstrengungen, im Jahre 1918, war der Kampf der englischen Frauen vom Sieg gekrönt.

L. v. Schreyder

Unsere Reihen schliessen sich...

Bericht über die Jahresversammlung des Schweiz. Verbandes diplomierter Krankenschwestern und Krankenpfleger

Ueber 400 Krankenschwestern und -pfleger aus der ganzen Schweiz fanden sich in der ehrwürdigen «Zunft zu Safran» in Basel ein, um den Bericht über die Tätigkeit des verflossenen Jahres zu hören und neben zwei weiteren katholischen Mutterhäusern auch die vier Diakonissenhäuser der Schweiz als «membres sympathisants» in ihrer Mitte willkommen zu heissen. Gerne hätten wir sie alle in der Aula unserer schönen Universität begrüsst, da die Safran-Zunft fast zu klein war, eine solche Zahl zu fassen, aber der Erziehungsdirektor lehnte ein diesbezügliches Gesuch ab, mit der Begründung, dass da nur Vereinigungen tagen dürften, welche etwas mit der Wissenschaft zu tun hätten. Wir hatten bis dahin geglaubt, nicht nur unsern Kranken zu dienen, sondern auch der Medizin im allgemeinen — man lernt wirklich nie aus.

Der sorgfältig redigierte Jahresbericht, den die Präsidentin, Mme. Germaine Vernet, Genf, nach der Begrüssung prominenter Gäste aus nah und fern verlas, zeigte, dass sich unser Verband entwickelt, und dass er nach innen und nach aussen wichtige Aufgaben zu erfüllen hat.

Um dem Schwesternmangel zu begegnen, der sich bis in ein paar Jahren katastrophal auswirken könnte, wurden 315 ausländische Schwestern an schweizerische Arbeitsplätze vermittelt, während ein vom Schweiz. Roten Kreuz eingesetzter Ausschuss sich intensiv mit den Fragen der Schwesternwerbung befasst, zunächst einen allgemeinen Werbeplan aufstellte und zwei Broschüren und einen Faltprospekt herausbrachte, um weitere Kreise über unsern schönen, so befriedigenden Beruf aufzuklären. Dem Gesundheitsschutz der Schwestern wurde erneut grosse Aufmerksamkeit geschenkt, wobei besondere Empfehlungen herausgegeben wurden für alle die Schwestern und Pfleger, welche mit radio-aktiven Isotopen zu tun haben. Mit den Fragen der Kranken- und Altersversicherung, der Beschäftigung teilarbeitsfähiger Schwestern und vermehrter Zuwendungen an sie durch die entsprechenden Kassen befasste sich die Kommission für Schwestern- und Pflegerfragen der Veska. Eine neue, durch den SVDK vorgeschlagene Fassung der Anstellungsverträge für Gemeinde- und Praxisschwestern gibt nun auch diesen Schwestern die Möglichkeit, ihre wirtschaftlichen Interessen zu wahren, während Fortbildungskurse der beruflichen und allgemeinen Weiterbildung dienten. Abteilungsschwestern, Oberschwestern und Gemeindeschwestern konnten die Fortbildungsschule in Zürich besuchen, während in Genf und in Lausanne diplomierte Schwestern für spezielle Aufgaben des allgemeinen Gesundheitsdienstes ausgebildet wurden.

Da der Bedarf an ausgebildeten Krankenschwestern infolge des Ausbaus der allgemeinen Gesundheitspflege und der Entwicklung der medizinischen Wissenschaft immer noch steigt, müssen die Schwestern in Kliniken und Spitälern nach Möglichkeit entlastet werden. So wurde zwischen Delegationen des SVDK und der Vereinigung der diplomierten Hausbeamtinnen ein Kursprogramm für Spitalhilfen aufgestellt, dessen Verwirklichung aber immer noch finanzielle Schwierigkeiten im Wege stehen.

Zwei Gemeindeschwestern haben mitgeholfen, das Kursprogramm für angehende Hauspflegerinnen aufzustellen, und der Verband ist in der Schweiz. Hauspflegerinnenkommission durch Frau Oberin M. Wüest vertreten, welche für eine klare Abgrenzung der Arbeitsgebiete einsteht.

Delegierte des Verbandes nahmen regelmässig an den Sitzungen der Direktion des Schweiz. Roten Kreuzes teil, um auch hier den Standpunkt unserer Mitglieder zu vertreten. Sie sprachen sich im Namen zahlreicher Schul-Oberinnen für die Beibehaltung des 20. Altersjahres für den Eintritt in die Pflegerinenschulen aus — wobei die Schülerinnen ausnahmsweise — während der Zeit des grössten Schwesternmangels — schon mit 19 Jahren aufgenommen werden können.

Den verschiedenen Ratsuchenden standen zwei dem Verband verpflichtete Juristen der deutschen und der welschen Schweiz zur Verfügung. Die Fürsorgekommission trat vierteljährlich zusammen und prüfte verschiedene Hilfsgesuche, wobei die Summe von Fr. 82 430, welche den Schwestern aus der letzten August-Spende zufloss, auf Grund von persönlichen Besuchen und gründlichen Informationen unter die Notleidenden verteilt werden konnte.

Das dem Verband gehörende Châlet Rüti in Davos erfreute sich regen Ferienbesuches und wurde dank seiner aufgeschlossenen Leiterin, Frl. Jacob, auch zu einem geistigen Zentrum für die Davoser Schwestern, während die von Frau Dr. Jucker organisierten Ski- und Schlittschuhkurse begeisterte Zustimmung fanden.

Nach innen gefestigt, strebt der SVDK nach einer regen Zusammenarbeit mit andern Verbänden.

So fanden im Berichtsjahr Zusammenkünfte und Besprechungen mit dem Schweiz. Verband diplomierter Schwestern für Säuglings- und Kinderpflege, mit der Schulkommission der Schweiz. Gesellschaft für Psychiatrie und mit der Zentralstelle der Schwestern und Pfleger für Gemüts- und Nervenkranke statt.

Die Beziehungen zum Ausland erweiterten und vertieften sich an einer Zusammenkunft der Arbeitsgemeinschaft Westeuropäischer Schwesternverbände, der ausser Belgien, Frankreich, Holland und Grossbritannien auch die Schweiz angehört. Sie fand im Herbst 1952 in Genf statt und befasste sich mit verschiedenen Fragen, welche den Kongress des Weltbundes der Krankenschwestern betreffen, der im nächsten Sommer in Rio de Janeiro in Brasilien stattfinden wird. Unser Verband ist eines der jüngsten Mitglieder des Weltbundes und wird am Kongress über die Rolle der Krankenschwester in der Behandlung Tuberkulosekranker zu referieren haben.

Mit dem Dank an alle, welche seit der Gründung des SVDK mitgeholfen haben, für die Verbesserungen der Arbeitsbedingungen, für die Förderung beruflicher Ausbildung und für den Ausbau der Berufsorganisationen zu arbeiten, schloss der vielseitige und interessante Bericht.

Der Rechnungsbericht und die Betriebsrechnung des Châlet Rüti, welche Frau Naef vorlegte, wurden genehmigt und dem Budget für 1953, welches erstmals ein Defizit von 5400 Fr. vorsieht, zugestimmt.

Hierauf wurden als weitere «membres sympathisants» die katholischen Schwestern von Menzingen und vom Notkerianum St. Gallen — und die vier Diakonissenhäuser Salem-Bern, Neumünster-Zollikerberg, Riehen und St. Loup aufgenommen. Es war dies wohl das Ereignis des Tages — denn damit, dass die grossen, konfessionellen Mutterhäuser sich an unsere Seite stellen, sind die Reihen geschlossen — und, wie es die Sprecherin der Diakonissenhäuser ergreifend ausdrückte — sind wir alle eins geworden im dienenden Glauben und im glaubenden Dienen an unsern Kranken. Unter dem lebhaften Beifall aller Anwesenden empfingen die zugewandten Mitglieder mit einem Blumengruss das Abzeichen des Verbandes, worauf eine Nonne und eine Diakonisse den Dank ihrer Mutterhäuser überbrachten.

Als letztes Traktandum hielt Schwester Adeline Morf vom Bürgerspital Basel ein gehaltvolles Kurzreferat über: «Die Pflege der Chronisch-Kranken», welches das Frauenblatt hofft, gelegentlich, etwas gekürzt, seinen Leserinnen vermitteln zu können, da es uns zeigt, auf was es im Umgang mit alternden und gebrechlichen Menschen besonders ankommt, und wie auch die als undankbar und schwer eingeschätzte Pflege in Altersheimen reiche Befriedigung bringen kann.

In einem fröhlichen Dialekt-Gedicht wurden Schwestern, Pfleger und Gäste dann zu einem einfachen, aber sehr schmackhaft zubereiteten Mittagmahl auf die Dachterrasse des Bürgerspitals eingeladen und dort — allerdings dann in gedeckten Veranden — von den Schülerinnen des Bürgerspitals, welche die morgendlichen Verhandlungen mit einem schönen Lied eröffnet hatten, aufs beste bewirtet. Die Präsidentin des Krankenpflegeverbandes Basel, Frau Dr. T. Ochsé, hiess die Gäste willkommen, Herr Dr. G. Bohny sprach als Vorsitzender des Pflegeamtes des Bürgerspitals — waren wir doch Gäste der Regierung und der Spital-Direktion. Frau Dr. Bauman überbrachte die Grüsse der Veska, Frl. Dr. Naegeli jene des Bundes Schweiz. Frauenvereine, Oberstbrigadier Meuli, Oberfeldarzt

500 Jahre venezianische Malerei in Schaffhausen

Das Museum zu Allerheiligen Schaffhausen stellt bis zum 19. Juli Meisterwerke der venezianischen Malerei von Paolo Veneziano bis zu den Rokokomalern Canaletto und Francesco de Guardi aus — farbige Träume einer Stadt, die ihre Meister wie Fürsten ehrte und willig die Tore offenhielt für jeden Fremden, wenn er nur des Malens kundig war.

Diese Kraft der Anziehung, den die einstige oströmische Handelsstadt auf jeden Fremden ausübte, lag weniger in ihrer Vitalität begründet; sie besass nicht die geistige Atmosphäre von Florenz und nicht die reichen kirchlichen Auftraggeber wie Rom — was sie zu einer grossartigen Hüterin der Künste erhob, lag an ihrer einzigartigen kulturellen Situation. Vorerst hatte die Stadt die Malerei fast vernachlässigt, um mit Säulen aus Griechenland und Kapitellen von den Küsten Kleinasiens, mit der Hilfe hochmütiger Mosaizisten vom oströmischen Kaiserhof, Paläste und Kirchen aus dem Meer aufsteigen lassen. Nach der Mitte des 15. Jahrhunderts war dann der Boden bereit für den Einzug der Malerei — einer Malerei, die später begann als anderswo in Italien, die aber mit unerhörter Kraft einsetzte und innerhalb eines einzigen Jahrhunderts alle übrigen Städte überflügelte, was die Pracht der Farbe und die Dichtigkeit des Atmosphärischen anbelangte. Denn dem Reichtum der Venezianer waren von der Natur gewisse Grenzen gesetzt: nachdem einmal die Prachtsfassaden standen und die Mosaiken in San Marco wie für die Ewigkeit geschaffen schienen, erschöpfte sich der kostbare Baugrund aus eingerammten Pfählen, liess keine Neubauten mehr zu, keine neuen Kirchen, keine Ehrenplätze. Das Gefühl für die Schönheit jedoch war geweckt und fieberte nach fortgesetztem Genuss, der Reichtum begann sich als Auftraggeber für die Malerei zu manifestieren, als beweglichen Besitz, der sich beliebig stapeln liess — wie die Erzeugnisse der Goldschmiedekunst, welche sich nicht zufällig gerade in Venedig zu fast orientalischem Prunke steigerten. Nicht zufällig scheint auch die bestimmende Rolle Venedigs der Musik ihrer Zeit gegenüber, als einer Möglichkeit, auf die gewichtloseste Weise vollkommene Harmonie zu erleben. Monteverdi und Vivaldi — Tizian und Tiepolo. Chromatik und Farbe: jedesmal ein Ausdruck venezianischen Lebensgefühls, des sublimierten Genusses, bei dem Lächeln wichtiger wird als Denken, das Dasein ruhmreicher als die Tat.

Aus diesem Zusammenhang heraus erhellt sich sogleich die dominierende Herrschaft des Porträts, der profanen Kunst überhaupt, innerhalb der venezianischen Malerei. Wer die Schönheit liebt, liebt auch sich selbst als den Mittler des Genusses und posiert willig vor einem Maler, der sogar dem Dogen Vorschriften macht. Wie verschieden sich das venezianische Porträt von den harten, männlichen Bildnissen florentinischer Maler abhebt, zeigt die Ausstellung in Schaffhausen zum Entzücken des Betrachters: man trägt in der Erinnerung die Gesichter des florentinischen Adels, so klar und individuell gezeichnet, als hätte es damals gegolten, die Vorlage für eine Denkmünze zu prägen. In Venedig findet man den grösstmöglichen Gegensatz dazu. Anstelle der individuellen Strahlungskraft einer ganz bestimmten Persönlichkeit liebt das venezianische Porträt den Typus, eine etwas verschleierte, dem allgemeinen Leben durchaus verbundene Art, in der das Passive und Lässige, das Träumerische und Vegetative ihre Triumphe feiern.

Dieser Unterschied bahnt sich schon in den frühesten Werken an und wird deutlicher im glänzendsten Jahrhundert, welches das Schaffen von Giorgione, Tizian und Veronese umfasst. Die Ausstellung beginnt mit den leuchtend goldgrundierten Werken des 14. Jahrhunderts, in denen der Einfluss byzantinischer Mosaiken beinahe bestürzend auffällt. Denn so gerne die Venezianer später ihre Abhängigkeit von Ostrom vergassen, verdanken sie doch dieser Stadt und ihren schimmernden Mosaiksteinchen eine Kenntnis und ein Grundgefühl der Farbe gegenüber, das mit seinen letzten Wellen noch Tiepolos Fresken erreicht.

Die Engel Guarientos, der um die Mitte des 14. Jahrhunderts den Saal des Grossen Rates im Dogenpalast ausmalte, zeigen noch diese byzantinische Haltung und zugleich, im angedeuteten Kontrapost von Armen und Beinen, in der sanfteren Neigung des Kopfes, den Weg, welchen Giovanni Bellini (1430 bis 1516) beschreiten wird. Seine Madonna mit Kind neigt ihr Haupt in der gleich passiven Art wie jener Engel, und der Kanon Gold-Blau probiert hier neue Melodien, so wie er auch in dem weltlichen Gegenstück zur Madonna aufklingt, der «Jungen Frau bei der Toilette». Als Lehrer von Giorgione, Palma, Sebastiano del Piombo und Tizian bedeutet das Studium von Bellinis Werk zugleich eine Auseinandersetzung mit dem seiner Schüler — wobei in der Ausstellung Tizian nicht so sehr als Porträtmaler (wie wir ihn unvergesslich in der österreichischen Ausstellung vor sechs Jahren erlebten), sondern vielmehr als Meister der Figurenkomposition gewürdigt wird. Neben der berühmten «Kirschenmadonna» fand das herrliche Werk «Venus und Amor» aus den Uffizien seinen Weg nach Schaffhausen, die goldene Schwester zu Veroneses «Venus und Mars», welche uns bereits in die lautere und bewegtere Welt der zweiten Jahrhunderthälfte einlädt — einer Jahrhunderthälfte, die mit Veronese und Tintoretto die Kraft eines Jahrhunderts aus sich herausschleuderte, in einem unerhörten Fest von Farbe, Tanz und Göttertaumel. Das nächste Jahrhundert musste dann seine Unfruchtbarkeit hinter einigen glatten offiziellen Malern verbergen, und erst das 18. Jahrhundert vermochte sich zu erholen, indem es Tiepolo hervorbrachte, den von ganz Europa gefeierten Freskenmaler, und ein Jahr später den älteren Canaletto. In reizvollem Gegensatz zu diesen beiden, welche ohne das Erbe der Vergangenheit nicht denkbar wären, stehen die beiden Longhi und Francesco de Guardi, die reinstes Rokoko vor Renaissance-Palästen spielen, im Betrachter wieder musikalische Reminiszenzen weckend, aufgerufen vom Thema «Karneval in Venedig».

Mit diesem Karneval verebbt die Ausstellung. Der Besucher verlässt sie beglückt, beschenkt, und voller Bewunderung für die kleine Stadt, die nun seit dem Krieg die vierte bedeutende Schau von europäischen Kunstwerken der Malerei darbietet, dank ihrem schönen Museum zu Allerheiligen, in dessen Klostergärtchen heute das Fingerkraut blüht, demütig wie jenes, das Carpaggio vor gut vierhundert Jahren dem Pferd des heiligen Georg unter die Hufe legte.

Ursula Hungerbühler

der Armee brachte die Grüsse der Teilnehmer des Kaderkurses der freiwilligen Sanität in Le Chanet und teilte mit, dass gegenwärtig 2300 Krankenschwestern (ein Viertel aller Schweizer Kranken-Schwestern) der Armee angehören, und eine Schwester dankte im Namen aller für den freundlichen Empfang in der Stadt Basel.

Mit einer Fahrt auf dem Rhein und einem geselligen Beisammensein im Waldhaus schloss die Tagung, und wir kehrten an unsere Arbeit zurück, im Bewusstsein fester Verbundenheit und in der Hoffnung, es möchten sich nun, da neue und gute Wege gebahnt sind und die Existenz der Schwester oder des Pflegers in jeder Beziehung gesichert erscheint, in vermehrtem Masse junge Menschen finden, welche sich mit uns in den Dienst der Kranken und damit auch in den Dienst des Vaterlandes stellen. Schw. M. G.

Tagung der deutschschweizerischen Ortsgruppen des Schweiz. Bundes abstinenter Frauen

El. St. Zahlreich sind die Delegierten und sonstigen Mitglieder am 2. und 3. Mai im Rigiblick in Zürich zu ihrer 52. Jahresversammlung aus den deutschsprachigen Gauen der Schweiz angetreten, und wurden von ihrer Präsidentin, Frau Dr. Kull-Oettli freudig begrüsst. So quasi als Leitmotiv setzte sie über die Tagung folgendes Wort: «Das böse Prinzip setzt sich immer selber durch, das Gute muss stets neu gepflegt werden.» Sie gedachte in dankbaren Worten der im Lauf des Jahres Dahingegangenen, ganz besonders der wie in all ihrer Arbeit für die Frauen, auch in der Arbeit gegen den Alkohol so verdientem Fräulein Uhler, deren Tod eine grosse Lücke hinterlässt. Dem Jahresbericht ist zu entnehmen:

Die Jubiläumsfeier des letzten Jahres hat überall neue Impulse und 90 neue Mitglieder gebracht. Der Kampf gegen die Likörschokoladen geht weiter und hat Fortschritte gebracht; das diesbezügliche Flugblatt findet in der Lehrerschaft guten Absatz. 2000 Kalender gingen auf Neujahr schlank weg, ebenso in grosser Menge die Konfirmandenschriften. Auf dem Gebiet der alkoholfreien Obstverwertung wird eifrig gearbeitet; der Verbrauch und Verkauf des Raisinel, das in sehr guter Qualität noch in grossen Mengen daliegt, wird als vorzügliches Konzentrat gefördert. Es soll jetzt in den Reformhäusern käuflich sein, und ist als sehr gesunde Kinder-Konfitüre warm zu empfehlen wie zur Zubereitung von Obstsaft-Getränken. Dem Bund sind die Adventisten als Abstinenten und Nichtraucher beigetreten. Das Schwergewicht der Arbeit der Gruppen muss in der Aufklärung der Eltern und der Beeinflussung der Jugend liegen, laut dem Wahrspruch der abstinenten Frauen: «Für Gott, Heimat und Vaterland».

Die Jahresrechnung gibt nicht zu reden, die Wahlen bringen an Stelle der abtretenden Frau Dr. Suter Fräulein Eberhard aus Thun in den Vorstand. Die bessere Bedienung der Presse, insbesondere der örtlichen Presse mit kleinen Meldungen und Notizen wird warm empfohlen, und Frau Adolf, Talwiesenstrasse 52, Zürich, mit diesem Amt betreut.

Herr Dr. Aus der Au, von der Versuchsanstalt Wädenswil, orientiert über die bäuerliche und häusliche Obstverwertung und legt allen Frauen vermehrten inländischen Obstkonsum warm ans Herz. Pro Person müssten 170 Kilo Obst pro Jahr verbraucht werden. Seit dem Krieg ist der Süssmostkonsum um 50 Prozent zurückgegangen, um so höher derjenige all der unseligen Liköre gestiegen. Je schöner die Qualität, desto grösser der Anreiz zum Verbrauch; auch der gesundheitliche Wert unserer Aepfel und Birnen sollte namentlich für den Verbrauch in der Familie besser propagiert und erfasst werden. Wichtig ist, für den Handel wie für den Familienverbrauch, die schöne Präsentation des einheimischen Obstes.

Der Sonntag brachte einen eindrücklichen Aufruf von Herrn Dr. W. Keller über das Arbeitsfeld an der Jugend unter dem Titel

Die Jugend — unser Arbeitsfeld

Der Referent stellte fest, dass die Wurzeln des Alkoholismus meistens bis in die Jugend zurückgehen, Milieu, Beispiel, unverantwortliches Gewöhnen der Kinder an Alkohol durch Erwachsene (Schnapskonfekt etc.!) Im Alter von 15 Jahren leben noch 80 Prozent der Kinder abstinent, mit 20 Jahren nur noch 30 Prozent. Die Jugendorganisationen müssen anders arbeiten. Das Dogma gilt nichts bei der Jugend, nur das Experiment, das Basteln, die Arbeit. Verheerend sind die phantasielosen Räume, in denen die Stunden und Versammlungen stattfinden. Die Jugend liebt Romantik, ein Rebhäuschen, einen Schopf, einen Estrich, den sie phantasievoll selber gemütlich ausstattet. Dann vor allem ist wichtig, dass sich die Eltern, die Mütter der Geselligkeit ihrer Kinder innerhalb der Familie annehmen, und diese nicht den unbeaufsichtigten Besenhummeln und anderen ausserhäuslichen Anlässen so vollkommen überlassen. Den abstinenten Lehrern und Frauen liegt die Aufgabe der Aufklärung in Schule und Haus ob, der Kirche diejenige der Aufklärung von der ethischen Seite her. Das Militär hätte allen Anlass die verheerenren Auswirkungen des Alkohols auf Körper und Leistungsfähigkeit auf sein Instruktionsprogramm zu setzen, denn gerade Rekrutenschule und Militär werden manchem jungen Mann zur Klippe an der er strauchelt. Von der Unsitte der Bars, der zu jeder passenden und noch öfters unpassenden Zeit der alkoholischen Apéritifs — innerhalb der Familie — ganz zu schweigen. «Wer die Jugend von heute hat — dem gehört morgen das ganze Volk.»

Humorvoller Gesang der Schaffhauserinnen und ein reizend vorbereiteter und durchgeführter «Zürcher-Abend» der Sektion Zürich, die sich als Gastgeberin wie immer selbst übertroffen hat, und das frohe gesellige Beisammensein unter Gleichgesinnten stärkte die Mitglieder für ihre weitere Arbeit auf einem dornenvollen Gebiet.

Der Stadtrat von Zürich bekundete seine Sympathie für die Arbeit der abstinenten Frauen durch die Stiftung reizender kleiner Flaschen alkoholfreien Traubensaftes aus seinen Kellereien, und dass sie nach geleisteter Arbeit den Reisestaub «duftend» tilgen könnten war die Fürsorge der Firma Steinfels für die Gäste der Zürcher Frauen.

Die Schweizerische Vereinigung der Gelähmten und Invaliden

hielt am 9./10. Mai in Zürich in den «Kaufleuten» ihre Generalversammlung ab. Diese für den Aussenstehenden ganz besonders eindrucksvolle Tagung brachte an die 150 Invalide aus der ganzen Schweiz nach Zürich. Weitaus die Mehrheit kam entweder im Auto (durch Freunde ermöglicht), im Motor-Dreirad oder im Selbstfahrer in die Tagungsstadt, und es war wohl gar nicht so einfach, am Samstag genügend Raum für diesen Wagenpark eigener Art zu finden, als sich die unternehmungslustigen ASPr-ler (die Bewegung nahm im Welschland seinen Ursprung und nennt sich dort Association Suisse des Paralysés) trotz verhängten Himmels und kühler Witterung zu einer Dampfschiff-Fahrt auf dem Zürichsee einfanden.

Fräulein Sylvia Morf, die in vorbildlicher Weise ihrer Aufgabe als gesamtschweizerische Präsidentin gerecht geworden war, trat von ihrem Amte zurück und wird durch Frau Elisabeth Ziegler-Kaiser, Bern, ersetzt. Der gesamte Vorstand wurde neu bestellt. — Diese anerkennenswerte Vereinigung, welche die tatkräftige Unterstützung aller Gesunden verdient, will nicht nur die sich notwendig ergebenden Beziehungen zu gesundheitlicher Betreuung für ihre Mitglieder anbahnen, sie will auch die Möglichkeit schaffen, dass in gegenseitiger Kontaktnahme, im Austausch von Gedanken bei Gruppen- und Freundschaftszusammenkünften, sowie in den bereits gut frequentierten Korrespondenzclubs die Invaliden aus der Zelle ihres geistigen und seelischen Alleinseins befreit, dass sie zur Gemeinschaft geführt werden. Dies hebt ihr Selbstbewusstsein und stärkt sie moralisch. Sie fassen Mut zu sich selber, zum Mitmenschen, sie nehmen den Kampf mit den Schwierigkeiten bewusster auf, der Aufbruch in die Aktivität geht von ihnen selbst aus. Ihr Los wird viel erträglicher sein, wenn es gelingt, ihnen nach den gegebenen Voraussetzungen zu einer Arbeit zu verhelfen, die sie nicht nur befriedigt, sondern die ihnen auch das nötige Auskommen verschafft. In Vevey besitzt die Vereinigung ein Erholungsheim, wo Gelähmte nach dem Verlassen des Spitals aufgenommen werden und verbleiben können, bis sie eine Arbeit erlernt und eine Stelle gefunden haben. — Eine zweisprachig, sehr gut redigierte Zeitung «Faire Face» («Die Stirne bieten!») erscheint alle zwei Monate in Neuchâtel. — Den Invaliden wurde auf ihrer Reise, beim Ein- und Aussteigen usw. wieder die sie immer wohltuend unterstützende Hilfe des Personals von Bahn, Tram und Schiff, sowie während der Tagung der anwesenden Samariter zuteil. *BWK.*

Die Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde

hat am 25. und 26. April ihre 56 Jahresversammlung, zum ersten Mal in Glarus, abgehalten. An die Amtsgeschäfte schloss sich eine kurze Führung von Landesarchivar Dr. J. Winteler durch den Flekken Glarus an. Gemeinsam mit der Schweizerischen Geisteswissenschaftlichen Gesellschaft wurde der Abend verbracht, den zwei Vorträge und musikalische Einlagen interessant gestalteten. Ein paar Vertonungen Glareans, in alter Instrumentierung schön und stilvoll vorgetragen, beeindruckten nachhaltig, und das temperamentvolle, eigenständige Spiel der Glarner Zithergruppe erfrischte sehr. Herr Dr. Grieder sprach über das Thema «Arbeitgeber und Arbeitnehmer im Glarnerland» und Architekt Hans Leuzinger erläuterte die verständnisvoll gewählten, zum Teil selbstaufgenommenen Lichtbilder von Glarner Bauernhäusern. Sein Ueberblick wurde tags darauf wirkungsvoll ergänzt durch seine Führung in der von ihm mit äusserster Sorgfalt vorbereiteten und durch Leihgaben aus dem Freulerpalast in Näfels und von privater Seite bereichterten Ausstellung im Kunsthaus. Anschliessend wurde die zweite zu diesem Anlass zusammengestellte Schau «Graphische Blätter zur schweizerischen Volkskunde aus der Sammlung Daniel Jenny-Squeder» (Ennenda) besucht, zu deren Gelingen der Besitzer in grosszügiger und gütiger Weise die Hand bot und seine immensen Bestände zur Verfügung stellte. Diese Ausstellung bleibt wie die vorige bis zum 10. Mai geöffnet. Sie umfasst Darstellungen von Bauernstuben und ihren Bewohnern, von Volksbräuchen, Volksgraphik, von Trachten, Arbeit, Spiel und Geselligkeit, von Strafe und religiöser Einkehr, die zusammen ein anschauliches und buntes Bild schweizerischer Vergangenheit des 18. und 19. Jahrhunderts vermitteln.

Eine Exkursion nach Elm wurde von Herrn Leuzinger geleitet und beschloss die Tagung. M. P.-B.

Mit dem auswechselbaren

Suber Geschirrwascher

waschen Sie das Geschirr in kochendheissem Wasser unter Schonung Ihrer Hände schneller und sauberer. Das Geschirr trocknet von selbst. Verschiedene Grössen für Privathaushalt, Betriebe wie auch für Rahm und Joghurt-Bäckereien. Spezialausführungen für Radiatorenputzen, Abstauben, Tapetenwischen und Bodenflaumen sind ebenfalls erhältlich. Verlangen Sie im Haushaltungsgeschäft ausdrücklich Marke «SUBER».

Psychologische Ecke

Studien aus dem C. G. Jung-Institut Zürich. Verlag Rascher & Cie., Zürich. Hans Schär:

Erlösungsvorstellungen und ihre psychologischen Aspekte

Wer sich einen Ueberblick über die Religionen und Konfessionen verschaffen will, wer vor allem ins Wesen der Erlösungslehren, wie sie jede Religion aufweist, eindringen möchte, um daraus einen klaren Standpunkt zu gewinnen, was ja heute schwieriger und daher nötiger denn je geworden ist, der lese ohne Hast und Ungeduld die 700 Seiten des Werkes. Hier spricht ein Theologe, der so gründliche Kenntnisse der Psychologie besitzt, dass er wirklich frei, ohne vorgefasste oder einengende Meinungen über das Gebiet des Religiösen denken kann, und dies ohne aus der speziell christlichen Glaubenssphäre wegzutendieren. Er widerlegt damit gleichzeitig die Ansicht vieler Theologen und weiterer Kreise, die «Psychologie» zerstöre die Religion, indem sie die Menschen davon löse. Mit Vorsicht, Mut und Gelassenheit sagen wir: mit wahrer Toleranz berichtet der Verfasser von jenen Versuchen des abendländischen, aber auch des östlichen Menschen, Erlösung durch eine religiöse Einstellung zum Leben zu erlangen Unter Erlösung ist hier in weitem Sinne verstanden: «Erlösung als eine Erfahrung des Menschen, durch die er sich von einem Uebel befreit und bei der er durch Empfang von bisher nicht vorhandenen Erkenntnissen, Impulsen, Verhaltensmöglichkeiten oder Kräften sich bereichert fühlt.» Es werden neun Gruppen von Erlösungsmöglichkeiten aufgestellt und der Reihe nach durchgenommen. 1. Erlösung durch das Gemeinschaftserlebnis; 2. durch Lenkung der Libido; 3. Erlösung als Ordnung der Seele (Confessio); 4. Erlösung durch das Gehäuse; 5. Erlösung durch das ganz Andere; 6. Erlösung als Bekehrung; 7. Erlösung durch Verengerung der Persönlichkeit oder 8. durch Erweiterung der Persönlichkeit (Mysterium); 9. Erlösung als der Weg zur seelischen Ganzheit (Individuation). Es ist unmöglich, in wenigen Sätzen auch nur anzudeuten, welchen Reichtum an Einsichten, Wissen und Erkenntnissen in diesen Kapiteln dem Leser vermittelt werden, denn die verschiedensten Richtungen religiösen Erlebens treten ins Blickfeld, einander entgegengesetzt oder untereinander verbunden, von einfachsten Verhältnissen bis zu den kompliziertesten, wie zum Beispiel das Urchristentum, der Joga, die Oxfordbewegung, der Katholizismus, die analytische Psychologie usw., oft dargelegt an einzelnen grossen Persönlichkeiten, wie Augustin, Jakob Böhme, Seuse, schliesslich auch an Menschen, die noch unter uns weilen, wie Albert Schweitzer und C. G. Jung. Nicht Propaganda wird gemacht für diesen oder jenen Gottesbegriff, dieses oder jenes religiöse System, sondern in klärender Arbeit vorgewiesen, was hier und dort, in dieser oder jener Religion der menschlichen Seele als Erlösungsmöglichkeit geboten wird und wie für die einen diese, für die anderen jene Erlösungsart die Richtige sein dürfte. Wenn gegen eine enge protestantische Orthodoxie gelegentlich deutliche Worte fallen, so doch nur, um hinzuweisen auf die lebendige Kraft, die unter Erstarrung des religiösen Denkens und Fühlens auch heute, und auch im Protestantismus, immerzu weiterwirkt für alle jenen, die sich ihr öffnen können. Das Buch liest sich trotz seiner Länge leicht. Es ist sogar spannend und wird jeden fesseln, der sich ernstlich mit der religiösen Frage beschäftigt. Wer sich hier führen lässt und seine Scheuklappen ablegt, der wird erfrischt und im besten Sinne «erlöst» von mancherlei Zweifel und Unklarheit aus der Lektüre auftauchen.

Tinnen.

Samariterarbeit — in Zahlen

Wir entnehmen dem kürzlich erschienenen Tätigkeitsbericht des Schweiz. Samariterbundes pro 1952 ein paar Angaben, die allgemein interessieren dürften:

Der Schweiz. Samariterbund umfasst gegenwärtig 1148 (im Vorjahr 1143) Sektionen, die sich über das ganze Land verteilen. Sie zählen 26 281 aktive Samariterinnen und 12 690 aktive Samariter, also total 39 971 ausgebildete Aktivmitglieder (1951: 37 140). Bei den Passivmitgliedern ist eine Zunahme um 1781 auf 73 479 zu verzeichnen. Dazu kommen noch 2474 Ehren- und 2365 Freimitglieder. Somit beläuft sich der Gesamtmitgliederbestand auf Ende 1952 auf 117 289 Mitglieder.

Die rund 39 000 gut geschulten Samariterinnen und Samariter leisten jedes Jahr in über 100 000 Fällen willkommene erste Hilfe und tragen dazu bei, Leben zu erhalten und schwerwiegende Folgen von Verletzungen nach Möglichkeit zu verhüten. Bei Sportanlässen, auf Festplätzen und vor allem im heutigen Strassenverkehr finden die stets gern gesehenen, zuverlässigen Helfer ein dankbares Arbeitsfeld.

Die Samaritervereine unterhalten mehr als 3100 ständige Samariterposten, die von geschultem Personal verwaltet sind und über alles nötige Material verfügen, um jederzeit bei Unglücksfällen rasche und zweckmässige erste Hilfe zu bringen. Daneben bestehen noch gegen 700 Krankenmobilienmagazine, in denen gegen bescheidene Mietgebühren, in vielen Fällen auch unentgeltlich, die für die häusliche Krankenpflege notwendigen Gegenstände ausgeliehen werden.

Was die grosse Schar von Samariterinnen und Samaritern neben ihrer ureigentlichen Aufgabe, der ersten Hilfeleistung, das ganze Jahr hindurch zum Wohle ihrer Mitmenschen auf sozialem Gebiet arbeiten, darüber gibt der ausführliche Tätigkeitsbericht Aufschluss. Der Bericht steht Interessenten, solange Vorrat, gerne zur Verfügung. Er legt davon Zeugnis ab, dass der SSB mit seinen freiwilligen Helfern in aller Stille eine verantwortungsvolle Aufgabe erfüllt, für die er die Anerkennung und Unterstützung aller verdient.

Der 41. Jahresbericht der Zürcher Fürsorgestelle für Alkoholgefährdete

erwähnt unter seinen 253 Neuzuweisungen einen erfreulichen Höchststand an Selbstmeldungen. Einen relativen Trost bildet der Umstand, dass es auf jeden der neu- und wiederaufgenommenen Schützlinge im Durchschnitt kaum ein minderjähriges Kind trifft. Weniger erfreulich ist die Feststellung, dass sich unter den Neugemeldeten 29 Prozent befinden, die bereits von der Armenpflege hatten unterstützt werden müssen, unter den Wiederaufgenommenen (rückfällige oder nach Zürich zurückgekehrte Schützlinge) sogar 70 Prozent. Unter den weiblichen Meldungen befanden sich 37 Prozent verwitwete oder geschiedene Frauen. 131 Fälle wurden in besonderem amtlichem Auftrage geführt, 25 Schützlinge traten in Heilstätten ein. Der gesamte Bestand an noch betreuungsbedürftigen Schützlingen blieb, trotz 362 Abschreibungen, mit 1559 beinahe unverändert. Unter den 12 065 Anmeldungen seit Eröffnung der Stelle befanden sich 14 Prozent Frauen.

Eine besondere Besprechung widmet der Bericht den Antabuskuren im Kantonsspital, der immer mehr um sich greifenden Medikamentensucht und namentlich den zahlreichen Aufgaben der Abteilung Vorsorge, unter denen der Vortragsdienst eine Hauptrolle spielt. In einer Beilage wird ausserdem die Frage der Kinderverwöhnung, als eine noch vielzu wenig beachtete Ursache des Versagens im Leben, anhand zahlreicher Beispiele dargelegt. Auch die moderne Motorenseuche kommt in diesem Zusammenhange zur Besprechung.

Die Fürsorgestelle, die mit einem Ausgabenbetrag von jährlich rund 130 000 Franken zu rechnen hat, verdankt herzlich die Hilfsbereitschaft der Bevölkerung, welche ihrer diesjährigen Haussammlung ein neues Höchstergebnis ermöchlicht hat. Sie ist jedoch auf einen vermehrten Zuwachs an Mitgliedern und Gönnern angewiesen.

Zürich, Obere Zäune 12.

Der empfindliche Magen braucht reines Pflanzenfett »Schweizer Perle«

Ein Kochfett Ia

das nicht enttäuscht

SPEISEFETTWERK SCHWEIZER-PERLE AG. ZÜRICH

INNENDEKORATION

Tapeten Spörri

Talacker 16, ZÜRICH, Tel. (051) 23 66 60

Der heimelige Teeraum Marktgasse 18

Gipfelstube

W. BERTSCHI, SOHN ZÜRICH

Bieri-Möbel seit 1912 gediegen, preiswert Fabrik in RUBIGEN b. Bern

Filiale: Interlaken Jungfraustr. 38

Inserate im «Schweizer Frauenblatt» haben Erfolg

gebauten Düsenjäger vom Typ Mig-15 die Freiheit und führte auf einem Hilfsflugplatz der dänischen Insel Bornholm eine Bruchlandung durch. Seine Maschine war vom selben Typ wie diejenige, die ein anderer Leutnant der polnischen Luftwaffe vor elf Wochen unbeschädigt nach Bornholm brachte.

Der Generalsekretär der Uno in Genf

Der Generalsekretär der Vereinigten Nationen Dag Hammarskjöld ist in Genf eingetroffen, um die Session des administrativen Koordinationskomitees zu präsidieren, und den europäischen Sitz der Uno zu besichtigen. In einer Pressekonferenz drückte Hammarskjöld besondere Sympathie für die Schweiz aus, die er schon als Student kennengelernt und die er in den letzten Jahren häufig besucht habe.

Die Schriftstellertagung in Brunnen und Schwyz

In Brunnen und Schwyz fand die ordentliche Generalversammlung des schweizerischen Schriftstellervereins statt. Zum neuen Präsidenten wurde Dr. Hans Zbinden gewählt, der bisherige Präsident, Professor de Ziegler, ist in Anerkennung seiner Verdienste zum Ehrenmitglied der S. S. V. ernannt worden.

cf.

Die junge Königin in ihrem Reich

Einer Schweizerin, die in den Tagen vor der Krönung in London weilt, muss es zum Erlebnis werden, wie sehr die junge Königin in ihrem Reich geliebt, verehrt und geachtet wird; wie das Volk mit der sympathischen Landesmutter und ihrer Familie, wie diese ihrerseits wiederum mit dem Volk verbunden ist. Tradition braucht also nicht unbedingt eine verstaubte oder gar erstarrt tote Angelegenheit zu sein, sondern vermag den besten Gefühlen Spiel- und Betätigungsraum zu geben.

Es ist nicht einmal nötig, einen Blick in die «Day-by-Day List of Events», die sich zeitlich vom 26. Mai bis zum 23. Juli erstreckende «Dienstordnung» für die dem hohen Tag ihrer Krönung entgegengehende Königin und den Prinzgemahl, zu werfen, um eine Ahnung von der Vielfalt wie der Wichtigkeit der vor sich gehenden Feierlichkeiten zu bekommen. Garden-Parties und Empfänge finden statt. Der Geburtstag sowohl der Königin, wie jener des Duke of Edinburgh werden gefeiert. Gottesdienste stehen auf dem Programm, Darbietungen im Royal Opera House, Covent Garden. Ein Hofball wird den Trägerinnen so mancher blendenden Festrobe Gelegenheit zur Entfaltung ihres Charmes geben und den ganzen Glanz eines an sich liebenswürdigen monarchischen Patriotismus in Strahlung bringen. Dass auch die sportlichen und kulturellen Veranstaltungen neben den höfischen und diplomatischen Meetings zu ihrem Rechte kommen, ist klar.

Zuerst lächelt man wohl ein wenig über die «Stadt in der Stadt», die mit Gerüsten und Tribünen im Herzen von London mit leidenschaftlichem Eifer gebaut wird, die alle die vielen Zehntausende fassen muss, welche von den Enden des grossen Reiches und überhaupt von überall her zu ihrer jungen Königin ehrenvollem Tage in die City strömen. Man fand vielleicht auch, dass gar viele Fahnen flattern, gar viele Postamente stehen und viele, ach, so viele Bilder der geliebten Fürstin allerorten prangen müssen. Aber auf einmal freut man sich auch als Angehörige einer Demokratie über die liebevolle Herzlichkeit, mit der die Vorbereitungen getroffen werden und wird irgendwie vom Fieber auf einmal auch erfasst. Die Fassaden der Häuser. die so viel Schweres erlebten und all das vergessen wollen, werden geschmückt. Die Regent-Street zum Beispiel ist zu einer Strasse in Rosa geworden; denn i h r e Schmuckblume ist die Heckenrose. Es gibt nichts, das nicht mit dem Emblem der Sleeping Beauty versehen wäre. Im Kino eröffnet sie die Vorschau, sie deckt Verputz und Holz und wird in Teller geprägt, in Broschen gestanzt, als Anhänger verkauft, wie denn überhaupt der Coronation-Souvenirs jeder Art, vom Gediegenen bis zum unverzeihlich Kitschigen, kein Ende ist. Nun, warum nicht diese hohe, schlanke grüne Büchse, mit der reitenden Königin aufgemalt? Zur Erinnerung? Die Peppermints, die sie enthält, sind echt englisch, sehr stark, sie lassen sich nicht in allzu grossen Mengen geniessen. Neben mir im Geschäft eine ferne Untertanin Elisabeth II., eine Schöne aus Somaliland oder Rhodesia, die mit zärtlichem Blick und ebensolchen Gesten, als sie diese beschaut und auswählt, kleine Krönungsanhänger in Form der Kutsche mit den vorgespannten Pferden kauft. Auch Krönungsschokolade und Krönungszigaretten möchte sie haben. Andere London-Besucher dieser Tage wiederum erstehen sich für ihr Erinnerungs-Kabinett zu Hause ein Taschenmesserchen, ein Kartenspiel, einen Brieföffner oder auch ein Notizbuch, ein Zigaretten-Etui, einen Bleistift, eine Teetasse usw., und überall wird die Krone aufgeprägt, aufgemalt, eingestickt oder eingraviert sein.

«Königin Elisabeth II.», sagt jedermann in England, «die schönste und geliebteste englische Königin». Diese Feststellung kann man zum so und so oft wiederholten Mal zum Beispiel vernehmen, wenn man just aus dem Gewoge der City in die National Portrait-Gallery flüchtet. Eigen berührt uns dann der Gedanke, dass die in der Tat strahlend schöne junge Monarchin, auf deren Schultern eine grosse Verantwortung ruhen wird, dereinst gemalt und verewigt hier als Gemälde in der Ahnen-Galerie wieder neuen Geschlechtern gezeigt werden mag. Eine Via triumphalis mit hohen Bogen, unter welchen der Zug durchgehen wird, ersteht. Die Stadt ist wirklich im Fieber, hektisch, ungeduldig und dennoch freundlich, liebenswürdig, korrekt. — Nicht nur sie, sondern jedes Dorf bis in die verträumtesten Grafschaften am Rand der Dünen, im Moor, zwischen den Hügeln, wird feiern. — Sonderbarerweise werden sich in dear old England während der bevorstehenden Krönungsfeierlichkeiten älteste Tradition höfischen Zeremoniells, mittelalterlichen Gehabens und letzte Errungenschaften der modernen Technik — nämlich das Fernsehen, das demzufolge in Wort und Bild das Geschehen schnell in alle Welt senden wird — friedlich die Hand reichen.

«God save the Queen», «Long live the Queen», — wird der Ruf, der ein Wunsch ist, ertönen, und sicher dürfen wir, die wir als Gäste im Lande Albions weilen, in diesen Ruf herzhaft mit einstimmen. —

V. B.

Vin . . . franche boisson, gai compagnon

«Der Wein . . . ein redlich, lustiger Begleiter»

So lautete ein Reklame-Slogan, der auf K o s t e n d e s E i d g e n ö s s i s c h e n W e i n b a u f o n d s vor etwa zwei Jahren im Welschland verbreitet wurde — als offensichtliche Werbung unter der Jugend. Auf den gleichen Ton gestimmt ist auch die Flut von Reklame aller Art zugunsten von Bier, Apéritifs und anderen Schnäpsen.. Wohin das führt, zeigt drastisch ein vom Gericht in Oron abgeurteilter Fall.

Veranstaltete da die «Jugend von Epalinges» (an der Strassenbahnlinie Lausanne-Moudon) ihren traditionellen Ausflug nach einem besonderen Programm: als itinéraire-surprise; dazu gehörte nach Ansicht dieser Jugendlichen auch ein Apéritif-surprise... in Form einer im Sand versteckten Flasche Pernod. Unser heuriger Bundespräsident kann daraus ermessen, wie populär Pernod unter der Jugend geworden ist (war es doch der Generalvertreter der französischen Firma Pernod, der durch eine Eingabe im Jahre 1935 Herrn Bundesrat Etter für den Gedanken der Einführung der Absinthnachahmungen gewonnen hat!). Auf diesen Pernod wurde dann Wein getrunken: franche boisson, gai compagnon. Nach dem reichlich begossenen und lange ausgehaltenen Mahl beschloss ein Teil dieser christlichen Jugend, nach Carrouge zu fahren, welcher Ort nahe bei der Heimatgemeinde unseres heurigen Vizebundespräsidenten und obersten Verwalters des Eidgenössischen Weinbaufonds gelegen ist; denn dort fand ein — ebenfalls von der Dorfjugend veranstalteter — Grand Bal statt... Es geht lustig zu in unserem frommen Ländli!... Um auf der kurzen, grösstenteils im Auto zurückgelegten Wegstrecke nicht jämmerlich zu verdursten, nahm man noch eine Flasche Wein mit auf den Weg.

Unter der Jugend von Epalinges, die nach Carrouge ging, befand sich ein 21jähriger Lehrling aus dem Radiofach, der beim Mittagsmahl die Unterhaltung bestritten hatte mit der Demonstration von zwei kleinen Pistolen, die er mit sich trug: einer echten und einer nachgeahmten. Er war jedenfalls schon sehr «gehobener Stimmung», als er in Carrouge in den Ballsaal trat... was natürlich nicht verhinderte, dass der Wirt ihm weiter zu trinken gab! Nach allem, was bei den Gerichtsverhandlungen bekannt wurde, hätte der Wirt sich zu Bette legen können, wenn er an jenem Abend jenen nicht mehr hätte zu trinken geben wollen, die nicht mehr nüchtern waren!

Als unser Radio-Lehrling am anderen Morgen im Gefängnis von Moudon erwachte, erinnerte er sich an nichts mehr. Und doch hatte er einen jungen Deutschweizer angegriffen, dessen Bekanntschaft er dann erst... im Spital machte. Da aber auch dieser Deutschschweizer nicht mehr nüchtern gewesen war... und die verschiedenen Ballteilnehmer, die vor Gericht erschienen, sich nur nebelhaft an die Vorgänge an jenem Ballabend erinnerten, weil sie eben alle mehr oder weniger benebelt gewesen waren, so weiss man nur eines ganz sicher, dass nämlich der junge Welsche auf den jungen Deutschschweizer geschossen hatte, und zwar mit der «echten» Pistole. Dieser brach zusammen, und heute, nach 16 Monaten, beträgt seine Leistungsfähigkeit nach Schätzung der Versicherungskasse nur noch 35 Prozent und es bleibt zu befürchten, dass er schon leichten Anstrengungen erliegen kann. Die Kugel hatte das Herz gestreift...

Es ist für uns unverständlich, dass das Gericht den jungen Welschen zu acht Monaten Gefängnis unbedingt verurteilt hat — trotzdem die Staatsanwaltschaft sich dem bedingten Strafaufschub nicht widersetzt haben würde. Um ein solches Urteil zu fällen, hätte das Gericht, als Vertreter des Staates, doch vorerst einmal die — hier völlig ignorierte — Frage untersuchen müssen, ob der Staat dem jungen Bürger gegenüber seine Pflicht der Aufklärung über die heimtückische Wirkung des Alkohols auf das Grosshirn erfüllt hat (diese Pflicht steht als toter Buchstabe auch in waadtländischen Gesetzesbestimmungen). Dann hätte es ferner auch die Mitschuld des Wirtes prüfen müssen... Und hätte das Gericht ganz gerecht sein wollen, hätte es wohl auch die Frage stellen müssen, ob da nicht auch jene Magistraten (moralisch) mitschuldig sind, welche «interessante» Getränke — wie die sich trübenden Apéritifs — eingeführt haben (der waadtländische Gerichtsarzt Prof. Thélin bezeichnete ihre Wirkung als «Einleitung weiteren Alkoholmissbrauchs» als besonders gefährlich) oder welche Bundesgelder bewilligen für Reklamen wie: «Vin... franche boisson, gai compagnon». Die Heraufbeschwörung solch hoher (moralisch) Mitschuldiger hätte zweifellos das Gericht veranlasst, dem jungen Manne, der mehr Opfer als Verbrecher ist, wenigstens den bedingten Strafaufschub zu gewähren.

Wie wenig die Schweizer Jugend behördliche Aufmunterung von der angedeuteten Art nötig hat, zeigt die «Gazette de Lausanne», wenn sie folgenden Umstand festhält: Der junge Welsche, der riskiert hatte, unter Alkoholeinfluss ein anderes junges Menschenleben zu zerstören (und das übrigens in einem beunruhigend hinfälligen Zustande zurück bleibt) fasste den Entschluss, Abstinent zu werden. Das bestätigt den ausgesprochen guten Eindruck, den alle Gerichtsberichterstatter von ihm hatten. Aber trotz der erschütternden Beweggründe, die ihn zur Abstinenz geführt haben (leider nur zu spät!), versuchten Kameraden, die dies alles wissen, ihn von seinem Entschlusse abzubringen... Der Respekt vor dem menschlichen Leben ist offenbar sehr in Frage gestellt in Städten und Dörfern, die unseren Magistraten näher liegen... als Ungarn, Russland oder China!

«(Aus Freiheit» vom 9. Mai 1953)

4. Internat. Bachfest in Schaffhausen

9. bis 17. Mai 1953

II.

Das IV. Festkonzert bestritt der Tübinger Kantatenchor, zusammen mit dem Winterthurer Stadtorchester, unter der Leitung von Hermann Achenbach. Als bekannter Bachsänger hatte er in den Nachkriegsjahren 1947 mit Studierenden der Universität Tübingen einen Chor gegründet, welcher mit unverbrauchten Stimmen sein bestes gab. Wie eindringlich erklang in der 70. Kantate «Wachet, betet» die Aufforderung zur Standhaftigkeit, wenn Vernichtung droht. Die Vision des Jüngsten Gerichts hat Bach heraufbeschört, noch schauerlicher, von Disharmonien durchwühlt in «Schauet doch und sehet», (46) wo das Recitativ «So klage du, zerstörte Gottesstadt» ein Gomorrha des Schrekkens und Jammers schildert. In diesen Schwesterkantaten wird das Entsetzen der sündigen Menschheit, als von Gott selbst her in Tönen dargestellt, lässt Er doch durch Seinen Diener Bach die Christenheit auch die Erlösung aus dem Strafgericht durch den Heiland erleben. Tief wurde dies empfunden beim Anhören dieses ersten Kantatenkonzertes, dem das Winterthurer Stadtorchester seine hohe Kunst verlieh. Den weitern Kantaten «Herr gehe nicht ins Gericht« (Nr. 105) und «Der Himmel lacht, die Erde jubiliert« (Nr. 31) mit den teils ausgezeichneten Solisten Elisabeth Schmidt, Eva Draeger, Peter Offermanns, Clemens Kaiser-Breme folgten als V. Festkonzert vier Kantaten des Choeur de l'église St. Guillaume Strasbourg unter der hinreissenden Stabführung von Fritz Münch. Diese bewährten Bachsänger mit ihrem hervorragenden Organisten Charles Müller setzten in machtvoller wie lyrischer Interpretation Bachs Bekenntnis ins reinste Licht. Die unfassbar wesenhafte Ausdeutung der Rezitativ- und Arientexte wurde erschütternd gesungen von Maria Stader, Lore Fischer, Ernst Haefliger und Hermann Schey. Ihre herrlichen Stimmen erhielten durch die Instrumentalsolisten der Bamberger (früher Prager) Symphoniker erhöhten Glanz. Die Kantaten 103, 75, 101 und 63 offenbaren wiederum die Schrecken wie Segnungen des Jüngsten Gerichts. Eine ungeahnte Fülle erhabendster Tonkunst geht aus den düstern und den strahlenden Chor- und Orchestersätzen hervor. Diese rhythmische-melodiöse und dynamische Vielfalt, lässt sich nur ermessen durch Wiedergabe und Anhören von Bachs Werken. Beglückung wurde allen wiederum zuteil im VI. Festkonzert, bei dem die Bamberger Symphoniker unter der genialen Leitung des Bach-Spezialisten Fritz Lehmann aus Göttingen mit überwältigender Ausdruckskraft die viersätzige, fesselnde Ouverture Nr. 1 in C-dur und die Ouverture Nr. 3 in D-dur grosslinig und klangreich darboten. Das Violinkonzert a-moll wurde von Peter Rybar vollendet virtuos und empfindungsreich gestaltet. Im Konzert für 2 Cembali und Streichorchester entlockten Hans Andreae und Eduard Müller, Basel, den Barokinstrumenten beschwingte Silberklänge.

Zwischen den Konzerten vereinte sich eine grosse Gemeinde zum zweiten Festgottesdienst am Auffahrtstag. Die Ansprache Pfarrer Roduners wies darauf hin, wie alle am Bachfest Teilnehmenden, den Organisatoren, an der Spitze Stadtpräsident Bringolf, zu Dank verpflichtet seien, ebenso den mitwirkenden Solisten, welche sich uneigennützig der Aufführung der Himmelfahrtskantate Nr. 43 widmeten. Wie erhebend mag es für die jugendliche Kantorei Johannes Zentners und sein verstärktes Orchester-Collegium gewesen sein, zusammen mit Maria Stader, Lore Fischer, Ernst Haefliger und Hermann Schey durch Bachs Musik den Schöpfer und den Heiland zu preisen. Joh. Zentner liess denn auch die Hingabe seiner Musikvereinigungen, ergreifend verspüren.

Zwei zur Tradition gewordene Ausflüge in Schaffhausens bezaubernde Frühlingslandschaft führten uns nach den Klöstern Katharinental und Rheinau, wo man Kunstgeschichte hörte sowie den Klang der alten Orgeln durch Heinz Binde und einige Kammerwerke von Joh. Zentners Musikkollegium und eine wohllautende Arie der Altistin Hedwig Jucker.

Zwischen diesen reizvollen Veranstaltungen fand die Jahresversammlung der Internationalen Bachgesellschaft Schaffhausen statt unter dem Vorsitz des Präsidenten des Arbeitsausschusses, Generalagent Hans Müller. Zufolge lebhafter Diskussion wurde beschlossen, dass die Internationale Bachgesellschaft den Kontakt aller bestehenden Bachgesellschaften weiter anstrebe in der Erfüllung der wichtigen Aufgabe für die Verbreitung des Verständnisses und der Pflege Bachscher Musik. Zur Besprechung kamen noch die musikalischen Jahresgaben, welche unter der Leitung von Musikdirektor Walther Reinhart und Dir. K. Matthaei bereits erfolgreich geschaffen und verteilt worden waren. Künftige Jahresgaben und Mitteilungsblätter an die Mitglieder sollen vorbereitet werden. Ihres Dankes werden die Initianten und Durchführenden stets gewiss sein.

Die Reihe der Festkonzerte fand ihre Fortsetzung in einer Wiedergabe barocker Gesellschaftsmusik, in der schönen Rathauslaube. Sylvia Kind, die in Berlin wirkende Schweizer Cembalistin, spielte mit Anton Fietz, Willy Urfer und Robert Hunziker eine Sonate für Violine, Flöte, Cello und Continuo mit wahrer Musizierfreudigkeit. Virtuos und sprü-

---

gebunden, von nichts berührt ausser dem ewigen Phythmus seiner Gezeiten.

Newlyn und Mousehole sind Fischerdörfchen, die wie Steinnester zwischen Fels und Wasser kleben, in denen sich Sonderlinge und Maler einnisten. Wir haben sie leider nur von der Wasserfront gesehen, komme ich aber demnächst wieder in die Gegend, fahre ich schnurstracks in die alte Inn zu Mousehole, die den drolligen Namen «Lobster pot» führt, und werde nicht verpassen, mich im alten Totenhofe umzusehen nach dem verwitterten Grab der Dolly Pentreat, die 1777 das Zeitliche segnete und als Letzte cornisch sprach. Die Weiterfahrt erschloss Wunder und Ueberraschungen. Je nach Sonnenstand schillern die mächtigen, zerklüfteten Felsblöcke, die einzeln aus den Fluten ragen, in farbig leuchtenden Ueberzügen von Pflanzen, Muscheln, Kalkkonglomeraten und Vogeldung. Sie gehören den Möven, Alken, Kormoranen, die sie kreischend umflogen. Eine grosse Gruppe Delphine tummelten sich in nautischen Spielen, als wären sie eigens für uns bestellt, keine Regatta hätte uns grösseres Ergötzen bereiten können. Unsern Tribut an das Element, das uns trug, haben wir bezahlt mit dem frohen Inkaufnehmen zünftiger Spritzer, dass es richtig troff aus Haar und Ohren!

England hat eines seiner grossen Freilichttheater in die Land's End Klippen verlegt, in den südlichsten Sektor seines Inselreichs. Nur von der Küste aus ist ein ganzer Ueberblick auf diese seltsame Naturanlage möglich, die Bühne, Szenerie, Zuschauerraum und Umschwung gleichzeitig ist. Shakespeare wird dort gespielt und die Besucher ströme von weit herbei, um des Landes beste Spieler in dieser heroischen Szenerie zu erleben. Ich habe von Zuschauern gehört, dass keine Witterungsumschläge, ja keine Gewitter selbst sie veranlassen könnten, den faszinierenden Schauplatz zu verlassen. Im Fackellicht sollen nächtlich gespielte Shakespeare-Dramen unerhörte Effekte erzielen. Von dieser Felsenburg dann aufzubrechen, stundenweit wohin zu gehen oder zu fahren, um zu nächtigen, das ist dem lässigen Engländer nicht zu viel.

Dieser keineswegs erschöpfende Bericht einer Cornwall-Reise mag die eine oder andere Leserin aufmuntern, die schöne Insellandschaft aufzusuchen. Das Atypische hat seine grossen Reize; das schwere, nicht idyllische und doch romantische letzte Stückchen Cornwall mit seinen Einsamkeiten lohnt sich zu beschauen. Der Weg ist weit und man nehme sich viel Zeit, auf dass der Balsam wirken kann, den die Cornwall'sche Atmosphäre in sich birgt.

Olga Stämpfli

Pietà

Es mag gute zwanzig Jahre her sein, seitdem ich Sonogno, das oberste Dorf des Val Verzaska zum ersten Male sah. Und in jenem düsteren, armseligen Ort, wo Armut und Elend aus den fast fensterlosen, vielfach zerfallenen Steinhütten schreien, dort hatte ich plötzlich, wie aus dem Boden gewachsen, eine lebende Pietà vor mir.

Ja, sie lebten und atmeten beide die Schmerzensmutter und ihr Sohn. Eine Frau, schön wie eine Madonna, im schwarzen Kleid der Tessinerin trug auf ihren Armen ihr Schmerzenskind, einen vierzehnjährigen Sohn, gelähmt. Der Junge mochte grösser sein als seine Mutter, und dennoch musste ihre Kraft ausreichen, ihn zu tragen. Nie werde ich die unnatürlich grossen, dunkeln Augen der Mutter und des Sohnes, nie das totenbleiche Gesicht des Gelähmten vergessen. Und heute noch sehe ich die langen, mageren Glieder des Kranken kraftlos und schlaff zur Erde hangen. Pietà!

Es gelang mir später, mit der Mutter allein ein paar Worte zu wechseln, und weil ich ihr eine Freude machen wollte, sandte ich ihr zu Weihnachten eine Gabe für ihr Kind. Ich hielt die Frau für arm; sie war es nicht.

Acht Jahre später. Wieder besuchte ich das Verzasca-Tal, stieg aber noch ein gutes Stück bergan und stand plötzlich vor einem Aelpler, den mir ein gütiges Geschick entgegensandte. Nicht nur erhielt ich nun die gewünschte und genaue Auskunft über Weg und Steg, — es entspann sich sogar ein fröhliches Gespräch in scherzhafter Weise und in aller Natürlichkeit, wie sie dem Tessiner Bauer zu eigen. Der Aelpler bat mich um eine Ansichtskarte. Ja, aber dann müsste ich erst seine Adresse kennen. Gut, Siro Perozzi. Perozzi? Warum kommt mir nur dieser Name so bekannt vor? — ? Ob er vielleicht einen gelähmten Knaben namens Perozzi kenne? Gewiss! Das sei sein Bruder — gewesen. Der Arme sei vor vier Jahren gestorben. Er sei mehrmals in Zürich gewesen, im Orthopädischen Institut.

Welch eine Fügung! Mein Herz wallte auf. Mit doppelter Freude konnte ich jetzt den Gruss erwidern, den mir der Senne für meine ihm unbekannte «Mamma» als erster aufgetragen. Er, der gesunde Sohn, kehrte jetzt zurück zu seiner Mutter, um ihr von einer Signora Argoviese zu erzählen. Schwerlich erinnerte sich die leidgeprüfte Frau der Fremden, aber gleichviel: Jetzt verliess ich Sonogno erleichterten Herzens. Ich war statt einer lebenden Pietà einem kraftstrotzenden, um seine Mutter besorgten Sohn begegnet, und das gequälte Sorgenkind mochte in Frieden ruhen.

H. Kleiner

Auch Sie

können in zwei Stunden einen Pullover stricken

mit dem neuesten, modernsten und billigen

Handstrick-apparat

Knittax

Schweiz. Präzisionsfabrikat

«**Knittax**» ist der ideale Strickapparat für Haushalt und Heimarbeit. Ueberzeugen Sie sich selbst. Verlangen Sie eine kostenlose u. unverbindliche Vorführung des Apparates bei Ihnen zu Hause oder einen ausführl. Prospekt mit Preisofferte. (Zahlungserleichterungen)

Bitte, einsenden an

Fa. INTRANSA AG, Büro Zürich, Talstrasse 82

NAME:

ORT:

STRASSE:

hend lebendig erklangen hierauf das Italienische Konzert sowie die Fantasie und Fuge in D-dur; hierbei, wie in dem köstlichen Capriccio legte die Cembalistin temperamentvolles Zeugnis ihrer Kunst ab. Die reiche Klangwelt «ihres» Instrumentes hob sie in bestes Licht in der Sonate für zwei Violinen (2. Violine Harry Goldenberg) und Cello mit Cembalo, welche helle Begeisterung erweckte. Solche galt auch der Matinée der Pianistin Clara Haskil, im Casino, wie dem Meistergeiger Peter Rybar. Dieser brachte die anspruchsvolle Sonate Nr. 3 in C dur für Violine solo mit ihren akkordischen Doppel- und Tripelgriffen glänzend dar. Die Toccata e-moll, Präludium und Fuge a-moll und die Englische Suite Nr. 3 f-moll fanden, jede in ihrer Eigenart, die bei Clara Haskil virtuos und voll ausdeutende Gestaltung. — Das letzte tiefe Erleben bot Walther Reinhart im IX. Festkonzert mit seinem Zürcher Chor, dem Gemischten Chor Winterthur und dem Stadtorchester Winterthur. Souverän geleitet und von allen Mitwirkenden hervorragend durchgeführt, vermittelte die h-moll-Messe aufs eindrücklichste ein Tonwerk, das, überkonfessionell, einzig dasteht in der Darstellung der sündigen und erlösten Menschheit. Es erschütterte, durch die Wiedergabe sowohl der machtvoll und hauchzart singenden Chöre bei klarster Stimmführung, wie durch das herrlich mitgehende Orchester, durch Orgel (Matthaei) und Cembalo (Touty Hunziker) vor allem auch durch die ergreifend und packend gestalteten Soli von Maria Stader, Lore Fischer, Ernst Haefliger und Hermann Schey. Wenn die Schaffhauser Bachfeste, von Ehrfurcht getragen durch Gottes grössten Diener in der Kunst, dem Herrn und Heiland allein die Ehre geben in versöhnlich umfassender Menschlichkeit, dann erfüllen sie ihre wahre Mission zu allgemeinem Segen. *H. Lr.*

Die Einmachzeit hat begonnen

Es empfiehlt sich, alle Einmachgefässe jetzt gründlich zu kontrollieren und beschädigte zu ersetzen.

Als erste Frucht stehen uns die herrlichen Erdbeeren zur Verfügung. Sicher wird davon der grösste Teil roh konsumiert. Wer hätte aber im Laufe des Jahres nicht hin und wieder gern etwas Erdbeerkonfitüre? Sie gehört ja zu den bevorzugtesten unter den Konfitüren. Leider verliert sie aber allzu rasch ihr Aroma und wird gern schimmlig. Dem helfen wir ganz einfach ab, indem wir die Konfitüre heiss in Bülacher Flaschen einfüllen.

Konfitüre heiss eingefüllt in luftdicht verschliessende Flaschen und Gläser, trocknet nicht aus, die unangenehme Schimmelbildung wird verhindert und das Aroma bleibt ausgezeichnet. Gretel

Preisangaben auf den Waren

Mit weiteren Massnahmen im Gebiete der Preiskontrolle wird im Laufe dieses Jahres auch die Preisanschreibepflicht fallen. Das mag viele Detaillisten freudig stimmen. Wie stellt sich der Spezereihändler-Verband dazu? Und wie die Hausfrau?

Der «Lebensmittelhandel» schreibt dazu: «Wir haben, lange bevor die Kriegswirtschaft die Anschreibung der Waren gesetzlich anordnete, die Notwendigkeit der Preisanschreibung systematisch propagiert und waren, offengestanden, gar nicht so unglücklich, als diese für gesetzlich erklärt wurde, weil wir wussten, dass viele unserer Mitglieder zum Glück damit dazu gezwungen wurden. Denn vergessen wir nicht, dass die Hausfrau, die Kundin, sich im Geschäft orientieren und ihre Ausgaben dem Haushalt, und zwar dem Tagesbudget anpassen will. Vielfach ist es eine mehr psychologische Angelegenheit. Item, die Anschreibung der Verkaufspreise auf die und durch Preisetiketten zu den Packungen ist eine selbstverständliche und dringende Massnahme der fortschrittlichen Geschäftsführung.» Wenn also die gesetzliche Preisanschreibepflicht fällt, dann will der Verband der Spezereihändler Massnahmen treffen für freiwillige Preisanschreibung. Die Hausfrauen würden dies sicher sehr begrüssen, denn sie sind ja sehr froh, wenn sie sofort sehen, wieviel diese oder jene Ware kostet und können den Kauf darnach einrichten, ohne langes Hin und Her zur Ermittlung der Preise durch die Verkäuferin. Auch dieser ist die Preisaufschrift eine Erleichterung. r.

Korrigenda

Leider ist in dem Eingesandt über das sich in so praktischer Weise der Garderobe der werdenden Mutter und «gewordenen» Babys annehmende Spezialgeschäft «Prema» im Titel aus dem P ein unrichtiges F entstanden. Die Firma heisst Prema und ist zu finden an der Kappelergasse 13, Zürich.

Die Redaktion

Veranstaltungen

Zürich: Lyceumclub, Rämistrasse 26. Montag, 1. Juni, 17 Uhr: Konzert. Mitwirkende: Hilde Zündel, Sopran; Lotte Stüssi Violine; Willi Wetter, Klavier. Werke von Agostino Steffani, Giuseppe Torelli, Schubert, Schumann, Dvorak. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.65.

Zürich: Schweiz. Verband der Akademikerinnen, Sektion Zürich. Monatsversammlung Mittwoch, den 3. Juni 1953, 20.15 Uhr, im Lokal des Lyceumclubs, Rämistrasse 26, Zürich 1. Vortrag von Frl. Dr. Velte, über «Der Durchbruch der menschlichen Persönlichkeit in der französischen Plastik um 1200.» Gäste herzlich willkommen.

Bern. Schweiz. Lyceum-Club. Veranstaltungen im Juni 1953. Freitag, 5. Juni, 16.30 Uhr: Vortrag in französischer Sprache von Frau Rimensberger-Le Créach «Colette, mais pas Claudine». Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.15.

Radiosendungen

Vom 31. Mai bis 6. Juni 1953

sr. Montag, 1. Juni, 14 Uhr: «Notiers und probiers»: «Die gestickte Bluse. — Die Marktrundschau für die Schweizer Hausfrau. — Ergebnis der Rundfrage. — Das Rezept. — Was möchten Sie wissen?» — Mittwoch, 3. Juni, 13.35 Uhr: «Von Frauen komponiert»: 1. Clara Schumann: 4 Lieder, gesungen von Bertamaria Klaembt, Alt. 2. Madeleine Baud: Sonate für Violine und Klavier, gespielt von Magda Lavanchy und Jeanne Bovet. 14 Uhr?: «Wir Frauen in unserer Zeit»; Berichte aus dem In- und Ausland. — Donnerstag, 14 Uhr: «Wo fählts?» Ein pädagogischer Bilderbogen. Gertrud Lendorff: «Warum ist Urseli so böse?» — Freitag, 5. Juni, 14 Uhr: Die halbe Stunde der Frau. 1. «Frauen in Asien»: «Die Chinesin hinter dem Bambusvorhang» (Margrit Gantenbein). 2. «Das Gedicht». 3. «Höhrerinnen schreiben zu Frauenproblemen». — Samstag, 6. Juni, 18.30 Uhr: Werner Schmid: «Schule und Haus»: «Nervösi Chind».

Redaktion:
Frau El. Studer-v. Goumoëns, St. Georgenstrasse 66, Winterthur. Tel. (052) 2 68 69

Verlag:
Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt». Präsidentin: Frl. Dr. E. Nägeli, Trollstrasse 28, Winterthur

Maruba
SCHAUMBÄDER
im Dienste Ihrer Schönheit
Benützen Sie den wirksamen Maruba-Schönheitsschaum regelmässig für Ihre Körper- und Gesichtspflege. Er ist ein wahrer Jungbrunnen für die Haut. Zarte Parfüms (Lavande, Rose, Eau de Cologne, Fichten) geben das Gefühl wohltuender Frische (kein unangenehmer Seifengeruch). Da garantiert frei von Petrolderivaten, entkalkt Maruba das Badewasser in wirksamer Weise und ist deshalb für Kinder und Personen mit empfindlicher Haut sehr zu empfehlen.
MARUBA ist besser, weil hergestellt auf Basis edler pflanzlicher Oele und Fette, mit Zusatz naturreiner ätherischer Oele.
MARUBA hat sich seit Jahren im In- und Ausland millionenfaches Vertrauen erworben, weil Schweizer Qualitätsprodukt.
MARUBA ist vorteilhafter: 30—40 Rp für ein Vollbad beim Kauf einer Vorratsflasche Flacons zu Fr. —.70, 3.45, 6.30, 14.40, 24.75. In allen Apotheken, Drogerien, Parfümerien und beim guten Coiffeur
Neu: Bain de Mousse **MARUBA DE LUXE**
Produits Maruba SA., Zürich

Mieten Sie einen VOLKS-GAS-KÜHLSCHRANK zum Preise von 10.- Fr. pro Monat
Besuchen Sie unsere Kühlschrank-Ausstellung
BERATUNGSDIENST GASWERK ZÜRICH
Ausstellung: Werdmühleplatz 4 Tel. 23 26 03

J. Leutert
Spezialitäten in Fleisch- und Wurstwaren
Metzgerei Charcuterie
Zürich 1
Schützengasse 7
Telephon 23 47 70
Telephon 27 48 88
Filiale Bahnhofplatz 7

ALU Haushaltfolie
verpackt wasserdicht

Der Fauteuil für geplagte Füße!
49.80
Bally VASANO
Art. 601.60.81
«Bally-Vasano-Repos»-Halbschuh, schwarz, Chevr., mit 3 cm oder 4 cm hohem Absatz, weicher, elastischer Innensohle aus luftigem Schaum-Latex, Gelenkstütze, Nrn. 36—43 . . . . . Fr. 49.80
GROSS-SCHUHHAUS Dosenbach
Hauptgeschäft Zürich 1 Rennweg 56
Tel. 27.02.02

SCHAFFHAUSER WOLLE

Ernst
„Guets Brot"
„Feini Guetzli"
Seefeldstraße 119 Tel. 24 77 60
Seefeldstraße 212 Tel. 24 57 44
Forchstraße 37 Tel. 23 09 75
Zollikon, Dufourplatz Tel. 24 96 49
Tea-Room Bahnhofplatz 1 Tel. 23 12 72
Schaffhauserstraße 18 Tel. 28 78 44
Universitätstraße 87 Tel. 28 20 58

«EVERGLAZE»
nennt sich der neue Damenstoff aus Baumwolle
Die aparten, modernen Dessins werden auch Sie begeistern
Uebersax
LIMMATQUAI 66

GIGER KAFFEE
verlangen Sie bei Ihrem Spezierer
Mokka-Mischung „Giger"
- das 7. Paket gratis -
HANS GIGER & CO.
BERN
Import von Lebensmitteln en gros
Gutenbergstraße 3 Tel. (031) 2 27 35

Hotzli
die beliebten Spezial-Eierteigwaren
PAUL HOTZ TEIGWARENFABRIK A.G. WILA

Das müssen Sie wissen!
NOREDUX ist für ihre Wäsche was die Handschuhe für Ihre Hände - - Schutz vor dem Schmutz!
Nicht, dass mit NOREDUX behandelte Wäsche nicht mehr schmutzig würde, aber NOREDUX hat die erfreuliche Eigenschaft an Stelle des Gewebes den Schmutz aufzufangen.
Und gerade so, wie Sie den Schmutz mit dem Handschuh von Ihrer Hand streifen, - genau so nimmt ihn **bei jeder Wäsche** das sich lösende NOREDUX mit fort!
Mit dem Qualitätszeichen des Schweiz. Institutes für Hauswirtschaft ausgezeichnet.
Darum ist es so wichtig, daß sich die verwendete Appretur bei jedem Waschen restlos löst - !
Noredux
BLATTMANN & CO, WÄDENSWIL
Paket Fr. 1.40 da lohnt sich der Versuch.
- Nur so werden Ihre duftigen Blusen und Sommerkleidchen, Ihre Herrenhemden, Tischwäsche und Vorhänge wirklich nach jeder Wäsche wieder blütenrein, farbenfrisch und im Griff so herrlich wie neu!

Reissverschlüsse in grösster Auswahl in Farbe, Modell und Länge **erhalten Sie am promptesten im Reissverschluss-Spezialgeschäft**
H. MEISTER, ZÜRICH 1, Augustinergasse 42 - Tel. 23 53 31

HÄCO QUALITÉ
schont Ihr Portemonnaie